

# Semesterspiegel

Zeitung der Studierenden in Münster

Nr. 393 | April 2011 | [www.semesterspiegel.de](http://www.semesterspiegel.de)



NEUE  
der **ASTA**



Hat **Gott** das  
**Universum**  
erschaffen?



 **Jazzfestival 2011**

# Semesterspiegel

Zeitung der Studierenden in Münster

---

## Redakteurinnen und Redakteure gesucht!

Das HerausgeberInnengremium des Semesterspiegels, die Zeitschrift der Studierenden in Münster, sucht zum nächstmöglichen Zeitpunkt zwei neue Redakteurinnen bzw. Redakteure.

Der Semesterspiegel erscheint sieben Mal im Jahr, pro Ausgabe ist mit einem Zeitaufwand von etwa zwölf Stunden zu rechnen. Eine geringfügige Aufwandsentschädigung wird gezahlt.

Ihr seid an einer Münsteraner Hochschule eingeschrieben, seid zuverlässig und einfallreich, verfügt über journalistische Erfahrung und habt zudem Interesse am inhaltlichen Konzipieren, redigieren und organisieren einer Zeitschrift für Kultur, Leben und Politik rund um den Campus?

Dann richtet eure Bewerbung mit Arbeitsprobe(n) und Lebenslauf bitte ausschließlich als PDF an.

**das HerausgeberInnengremium:**

- [ssp.hgg@uni-muenster.de](mailto:ssp.hgg@uni-muenster.de) (Robert Kotterba)

**und an die Redaktion:**

- [ssp@uni-muenster.de](mailto:ssp@uni-muenster.de)

**Bewerbungsschluss ist der 01.06.2011**

**[www.semesterspiegel.de](http://www.semesterspiegel.de)**

---

# Editorial



**Liebe/r Leser/in,**

unter dem Vorwand der Religion wurden schon viele sehr unreligiöse Dinge getan. Es gab sogar so absurde Dinge wie Religionskriege. Ich meine, das muss man sich mal vorstellen: Jesus steht am Maschinengewehr. Sowas bringt viele dazu auf Religion verzichten zu wollen und sich nur auf naturwissenschaftliche Erkenntnisse zu verlassen. Nur leider ist es Aufgabe der Naturwissenschaft die Welt zu beschreiben und zu erklären. Sie kann dir nicht sagen, was du tun sollst. (Sie stellt keine Zwecke bereit, sondern nur Mittel zur Erreichung von Zwecken.) Das musst du dir eigentlich schon selbst überlegen - und dafür machen die großen Religion allesamt ganz gute Vorschläge. Es sollte nicht darum gehen sich einer Religion als Autorität zu unterwerfen, aber es sollte auch nicht darum gehen Religion einfach zu verwerfen. Man kann niemanden zwingen an irgendetwas zu glauben; bestenfalls kann man ihn dahingehend manipulieren, dass er glaubt er glaube. Aber glaubt er dann wirklich?

In diesem Heft geht es dann auch passenderweise, um Religion und Wissenschaft. Die Religionswissenschaft erzählt, was sie so ist und macht, ein Physiker, was die Physik so über Gott weiß und ein Philosoph, wie man sich den Kern des Religiösen modern denken kann. Außerdem gibt ein Professor für Islamische Religionspädagogik Auskunft über das Centrum für religiöse Studien und damit verbundene Erfahrungen. Ein neuer AStA ist im Amt und es wird über das Jazzfestival Münster berichtet. Studi abroad kommt dieses Mal aus Istanbul und Buenos Aires. Und natürlich wird auch vieles Anderes geboten.

Ansonsten hoffe ich, dass euch diese Ausgabe gefällt und vielleicht auch ein bisschen dazu beiträgt, einen interkulturellen, als auch interreligiösen Dialog zu stärken, der nicht dogmatisch, sondern menschlich und vernünftig ist. Viel Spaß beim Lesen!

Für die Redaktion  
*Wilken Wehrt*

# Inhalt

## Semesterspiegel

Impressum	4
April-Cartoon	4
5 Fragen an... Jan Loffeld	5
Studi abroad (Istanbul und Buenos Aires)	6

## Campus

Neuer AStA im Amt	10
-------------------	----

## Politik

Das Regime und das Volk	12
Amnesty International	16

## Titel

Montagsfrage	18
Religionswissenschaft: Wir sind die Schweiz	20
Hat Gott jetzt das Universum erschaffen oder nicht?	22
Essenz aller Religion	24
Über den Islam an der Uni Münster	26
Der schmale Grat zwischen Wissenschaft und Religion	28
Junge Kirche an Uni und FH	29

## Kultur

Comics auf Karton und experimentelle Animationen	30
Eine subjektive Synopsis der Filmbiografie Nowhere Boy	32
Jazzfestival Münster 2011	34
Variété Kultur	37

## Schluss(end)licht

Bildrätsel	39
Sudoku	39

## Der Semesterspiegel braucht dich!

Jede/r Studierende in Münster kann einen Artikel im Semesterspiegel veröffentlichen, sei es ein Erfahrungsbericht aus dem Auslandsemester oder über die letzte Vollversammlung, eine spannende Buchrezension, eine CD-Neuvorstellung oder ein Leserbrief, in dem ihr uns eure Meinung zu einem Thema schreibt.

Eure Texte und Illustrationen sind immer herzlich willkommen und werden von uns sogar mit einem kleinen Honorar entlohnt (s. Impressum)! Also schreibt uns an, wir freuen uns auf euch: ► [ssp@uni-muenster.de](mailto:ssp@uni-muenster.de)

**Titelthema** der nächsten SSP-Ausgabe: „UNIformität?“

Identifizierst du dich über Gruppen, über deinen Studiengang oder über deine Kleidung? Herrscht Schubladendenken an der Hochschule vor oder gibt es noch die Individualisten? Schwimmst du gegen den Strom aber mit allen zusammen? Ab wann entspricht man nicht mehr der Norm?

**Redaktionsschluss:** 10.05.2011

April-Cartoons  
von Ansgar Lorenz



Redaktion (v.l.n.r.): Susanne Kober, Wilken Wehrt (V.i.S.d.P.), Andreas Brockmann, Carolyn Wißing, Lukas Herbers



Layout: Viola Maskey  
ssp.layout@uni-muenster.de

Geschäftsführung: Philipp Fister  
ssp.ceo@uni-muenster.de

Redaktion und  
Anzeigenverwaltung:  
Schlossplatz 1  
48149 Münster  
ssp@uni-muenster.de

## Impressum

Herausgeber/innengremium:  
Cathrin Ingensiep  
Björn Schmidt  
Max Imhoff  
Anna Schücker  
Sabri Wittland

ssp.hgg@uni-muenster.de

Druck: AStA-Druck  
Auflage: 3000 Stk.

Redaktionsschluss SSP 394:  
10.05.2011

Honorar:  
0,01 Euro für 4 Zeichen  
8 Euro für ein Foto  
15 Euro für eine Illustration  
10 Euro für ein Rätsel

Der Semesterspiegel ist die Zeitung der Studierenden in Münster. Die Artikel geben die jeweiligen Meinungen des Autors oder der Autorin wieder. Das gilt auch für namentlich gekennzeichnete Artikel von Mitglieder/innen des Redaktionsteams. Sie dienen auf Grundlage der verfassungsmäßigen Ordnung der Förderung der politischen Bildung, des staatsbürgerlichen Verantwortungsbewusstseins und der Bereitschaft zur Toleranz (HG-NW § 72 (2) Satz 4). Manuskripte bitte digital (auf Diskette, CD, DVD etc. oder per E-Mail) und in Formaten von üblicher oder kostenlos verfügbarer Software. Grafiken nicht in den Text einbinden, sondern an entsprechender Stelle im Text einen Verweis einfügen und die Grafik (im Original oder in 300 dpi Graustufen) gesondert beifügen. Einsendungen bitte unter Angabe von Name, Adresse und Bankverbindung. Die Redaktion behält sich vor, Beiträge zu kürzen. Artikel unter Pseudonym werden nicht veröffentlicht. In begründeten Ausnahmefällen können Autor/innen ungenannt bleiben.

# 5 Fragen an... Jan Loffeld

| **Interview:** Andreas Brockmann | **Foto:** privat

i SSP

## 5 FRAGEN AN

In jeder Ausgabe wird passend zum Titelthema eine Person aus dem Umfeld der Universität Münster interviewt. Fünf Fragen, fünf Antworten.

### 1. SSP: Herr Loffeld, seit Anfang 2010 sind Sie nun Studentenpfarrer in Münster. Was reizt Sie an dieser Aufgabe? War Ihnen die Leitung einer gewöhnlichen Pfarrgemeinde im Bistum zu langweilig?

Seit ich Priester werden wollte, war es mein Wunsch, einmal ein richtiger Pastor zu werden. Und das möchte ich immer noch. Jetzt bin ich voraussichtlich für die kommenden Jahre erstmal Pastor für die Münsteraner Studierenden. Zu dieser Art „Umweg“ kam es unter anderem, weil sich nach meiner Priesterweihe die Möglichkeit zur Promotion bot. Als nun die Frage nach einer Assistentenstelle mit Habilitation im Raum stand, hat der Bischof entschieden, dass er mich eher auf der anderen Seite des Unigeschehens sehen möchte: in der Seelsorge an Studierenden. Und das reizt mich enorm: In normalen Pfarrgemeinden ist man mit Mitte dreißig häufig immer noch einer der Jüngsten, hier ist es das krasse Gegenteil. Vor allem aber ist das Schönste an meinem Beruf, junge Menschen mit prägen zu dürfen. Dazu glaube ich, bietet meine derzeitige Aufgabe nahezu ideale Voraussetzungen.

### 2. SSP: Münster gilt ja als besonders katholische Stadt. Sie kennen vielleicht den Spruch: „Entweder es regnet, oder die Glocken läuten...“ Doch gilt das auch für die Studierenden in Münster?

Sicherlich äußert sich gerade die Religiosität junger Leute nicht mehr in regelmäßigem Kirchengang. Dennoch bin ich froh, dass wir mit der Petrikerkirche einen Ort haben, wo wir auch dazu einladen (immer sonntags um 11:00 und 19:00 Uhr – herzlich willkommen!). Viele nehmen dieses Angebot oder auch unsere Semesteranfangs- und abschlussgottesdienste im Dom sehr gerne wahr – natürlich auch die sich anschließenden KSHG-Parties. Zugleich erlebe ich viele Studierende als sehr wach und suchend: Wo geht mein Weg hin? Studiere ich das Richtige und wenn ja, finde ich irgendwann mal einen Job, in dem ich mich mit all dem Erlern-



ten auch wirklich zufrieden stellend einbringen kann? Solche Fragen müssen wir wahrnehmen und Antworten darauf geben, weil sie den Studierenden wirkliche Perspektiven zu geben vermögen.

### 3. SSP: Das Verhältnis der Kirche zur Wissenschaft ist ja nicht immer frei von Spannungen. Das haben nicht zuletzt die Diskussionen um den Islamwissenschaftler Kalisch 2008 deutlich gemacht. Kann man bei den Katholiken von einem entspannteren Verhältnis zur Wissenschaft sprechen?

Die Katholische Kirche hat spätestens seit dem II. Vatikanischen Konzil (1962-65) die Moderne eingeholt und darin u.a. moderne Freiheitsrechte katholisiert. Dahinter kann und darf es kein Zurück geben. Denn in jeder menschlichen Vernunft zeigt sich letztlich die höhere und größere Göttliche. Daher brauchen wir auch keine Angst vor wissenschaftlicher Forschung zu haben: Wenn es Gott gibt, und das glaube ich fest, wird jede Form von wissenschaftlicher Erkenntnis auf ihre Weise von Ihm sprechen können.

### 4. SSP: Welche Entwicklungen in der Kirche sind besonders erfreulich? Welchen Entwicklungen sehen Sie besorgt entgegen?

Die katholische Kirche ist der älteste und sym-

pathischste Global-Player den ich kenne. Wohin ich als katholischer Christ auch komme, ich finde fast überall auf der Welt Schwestern und Brüder, die alle in sehr ähnlicher Form ihren Glauben bezeugen und feiern. Deshalb sind wir auch sehr pluralitätsfähig – was nicht zuletzt die Buntheit internationaler Veranstaltungen wie die Weltjugendtage zeigen. Dort, wo die bunte katholische Pluralität zu ängstlicher Uniformität oder gar fundamentalismusanfälliger Monopolbildung führt, sehe ich dem mit großer Sorge entgegen.

### 5. SSP: Sie sagten einmal in einem Interview, als Kind hätten Sie Kirche als langweilig empfunden. Was bietet die KSHG und die Kirche in Münster „Spannendes“ Studierenden an? Welches Angebot können speziell Studierende in der Kirche wahrnehmen?

Ganz einfach: Gott. Und zwar als den Gott Jesu Christi. In diesem Semester haben wir das Glück, dass Ostern in die Vorlesungszeit fällt. Wer Ostern mitfeiert, weiß, was die Kirche und damit auch die KSHG anzubieten hat: Ein Leben ohne Verfallsdatum, das wir mit den etwas altertümlich klingenden Begriffen „ewiges Leben“ oder „immerwährende Glückseligkeit“ benennen. Das ersehnt sich doch irgendwie jede/r, oder? Deshalb bin ich vom „Produkt“ unseres Glaubens sehr überzeugt, uns mangelt es nur bisweilen an einer guten Performance! Konkret bietet unsere Hochschulgemeinde über diesen Kern hinaus viele Bildungsveranstaltungen an der Schnittstelle zwischen Uni und Seelsorge, viele Möglichkeiten, sich sozial zu engagieren und dadurch vom Glauben der Christen zu erzählen. Außerdem gibt es vielfältige Kulturveranstaltungen, seelsorgliche und psychologische Beratung bzw. Seminare und natürlich das Café Milagro als offenen Treffpunkt: All dies und vor allem die bei uns engagierten Studierenden machen uns als „junge Kirche an Uni und FH“ aus – und das wollen wir für alle (!) sein.

**Herr Loffeld, vielen Dank für das Gespräch!**

# Ein spontanes Auslandssemester

## - Istanbul und Buenos Aires

| Text und Fotos von Damla Demirkaya

STUDI ABROAD



In dieser Kategorie schreiben Studierende über ihre Erfahrungen im Ausland. Ob Praktikum oder Uni-Austausch – wer fern der Heimat etwas erlebt hat, hat auch etwas zu berichten.



Feiern in Istanbul. (Damla dritte von rechts)

Tango in Argentinien

## Istanbul

Kurz vor der Prüfungsphase des Sommersemesters 2010 stieß ich auf die Information auf der Seite der Juristischen Fakultät, dass es noch Erasmusplätze für das Wintersemester 2010/11 gibt. Nach einigem Hin und Her entschied ich dann doch recht spontan mich auf einen Platz an der Marmara Universität in Istanbul zu bewerben und das Repetitorium um ein Semester zu verschieben. Das Problem war, dass ich zunächst nicht wusste, ob es überhaupt möglich war ein Erasmus-Stipendium zu erhalten, da ich schon im Jahr 2008/09 einen einjährigen Aufenthalt in China hatte und dort durch ein Stipendium des DAAD gefördert wurde. Was sich aber im Nachhinein als unproblematisch darstellte, da es eben nicht eine

Förderung im Rahmen des EU-Programmes war. Zudem würde sich mein Studium um ein weiteres Semester verlängern. Auf der anderen Seite wollte ich schon immer für längere Zeit in die Türkei. Ich habe einen türkischen Hintergrund, kannte aber die Türkei nur aus den Schulferien, in denen ich jährlich bis zu vier Wochen dort verbrachte. Ich wollte aber immer in Erfahrung bringen, wie es ist dort wirklich zu leben, nicht umringt von Verwandten und Bekannten, die einem das Leben leichter machen. Weil aber die Möglichkeit in die Türkei zu gehen mir immer offenstand, entschied ich

mich damals lieber dafür in ein Land zu gehen, dessen Sprache ich nicht so gut beherrsche und dessen Kultur etwas völlig Neues für mich ist,

*„In der Botschaft beschäftigte ich mich hauptsächlich mit Häftlingsbetreuung und Sozialhilfe.“*

weil ich dachte, dass dies eine größere Bereicherung für mich wäre. Also ging ich nach China. Die Bewerbung für Istanbul richtete sich an den Lehrstuhl, der für die Kooperation mit der Partneruniversität zuständig war und umfasste ein Anmeldeformular sowie

ein Motivationsschreiben – sehr unkompliziert im Vergleich zum Aufwand den ich für andere Auslandsaufenthalte betreiben musste. Relativ schnell bekam ich eine Zusage von Seiten

der Universität Münster, während die Marmara Universität mit ihrer Zusage bis kurz vor meiner Abreise auf sich warten ließ.

Der Grund, warum der Platz an der Marmara Universität noch frei war, lag wahrscheinlich daran, dass an der Juristischen Fakultät die Vorlesungen nur auf türkisch gehalten wurden, was an den anderen Unis in Istanbul, wo die Plätze schon besetzt waren, nicht der Fall war. Ich freute mich also darauf, endlich auch in der Lage zu sein in meiner zweiten Muttersprache die fachspezifischen Ausdrücke zu lernen und mich über mein Fach unterhalten zu können. Nachdem ich dann endlich das Datum, an dem die Vorlesungen beginnen, erhalten hatte, buchte ich meinen Flug und es ging Mitte September nach Istanbul.

Die Juristische Fakultät befand sich in dem Stadtteil Haydarpaşa, auf der asiatischen Seite und eine türkische Freundin (eine ehemalige Studentin eben dieser Universität, die nun in Münster studierte) vermittelte mir einen Platz in einer WG in dem Stadtteil Kadıköy, von dem aus ich die Uni zu Fuß erreichen konnte, mitten im Zentrum und nur eine Straße von der „Bar Street“ entfernt. Mein Wunsch mit türkischen Studenten zusammen zu wohnen war also erfüllt. Ich konnte mein Glück kaum fassen, bis ich feststellte, dass eine meiner neuen Mitbewohnerinnen krankhaft auf Sauberkeit achtete und – um nur ein Beispiel zu nennen – mich meinte zurechtweisen zu müssen, weil nach dem Abspülen noch etwas Schaum an dem Geschirr zurückgeblieben war. Das war ihr einerseits nicht sauber genug und andererseits versuchte sie mir zu erklären, dass der Schaum des üblichen Spülmittels giftig sei. Sie selber aber spülte ihr Geschirr vorzugsweise mit einem chlorhaltigen Reiniger. Die Geschichte endete so, dass meine zwei Mitbewohnerinnen – die mir noch zu Anfang besonders helfen wollten, weil sie sich dachten, dass ich neu in der Stadt bin, niemanden kenne und es so schwer ist in Istanbul für einen kurzen Zeitraum eine Wohnung zu finden – wollten, dass ich ausziehe. Diese Entscheidung trafen sie und teilten sie mir einen Monat nachdem ich eingezogen war, und ich mich für kurze Zeit für ein Projekt in Deutschland befand, mit. Somit hatte sich der Eindruck, die türkischen Menschen seien hilfsbereiter und weniger egoistisch, vorerst für mich erledigt.

Glücklicherweise fand ich aber am selben Tag noch ein Zimmer – auch unmittelbar in Uninähe, da drei Mädels, die ich bereits kannte, noch

eine Mitbewohnerin suchten. Sofort hatte ich also ein neues Zimmer und obwohl ich dann nicht mehr mit Einheimischen zusammenwohnte, verstand ich mich hervorragend mit den Mädels und eignete mir schon am ersten Tag ihren britischen Akzent an.

Was die Uni angeht, so bemerkte ich schon am ersten Tag, dass es nicht so organisiert wie in Deutschland zugeht. In der Fakultät suchte ich vergeblich nach Wegweisern oder Schildern, die Professoren hatten keine regelmäßigen Sprechstunden und auch bekam man ihre Telefonnummern nicht. Glücklicherweise gab aber die Erasmus-Koordinatorin der Fakultät mir ihre Handynummer. Bezüglich des Studiums hatte ich keine Pflichtveranstaltungen in Istanbul zu belegen, weil ich in Münster scheinbar frei war. Also suchte ich mir zwei Veranstaltungen heraus, die mich interessierten und die es in Münster nicht gab: internationales Seerecht und Seehandelsrecht. Ich sollte in beiden Fächern je eine Hausarbeit à 15 bzw. 20 Seiten anfertigen und war sehr überrascht, dass ich sehr wohl in der Lage war wissenschaftliche Fachaufsätze in türkischer Sprache zu verstehen und auch selbst zu formulieren.

Insgesamt hatte ich einen recht positiven Eindruck von der Türkei. Mir fiel auf, dass zum Beispiel auch in Istanbul viele Frauen einfach mit ihrem Freund zusammenwohnen – im Gegensatz zu der Vorstellung vieler, dass in der Türkei Zustände wie in arabischen Ländern herrschen. In einigen Stadtvierteln sieht man fast nur Mädels im Minirock, händchenhaltende Schwüle etc. Als Gast wird man (so auch die Rückmeldung anderer, nichttürkischstämmiger Erasmusstudenten) sehr herzlich empfangen und zum Essen etc. eingeladen. Man freut sich sehr über das Interesse an der eigenen Kultur und darüber, dass jemand sich bemüht die Sprache zu lernen. Während meines Aufenthaltes konnte ich mein Türkisch wesentlich verbessern, bin nun selbstbewusster im Ausdruck und habe auch keinen Akzent mehr. Ich habe vor allem viele Einheimische kennengelernt – viele türkische Studenten auch von anderen Unis – aber mich auch mit Studenten aus ganz Europa angefreundet. Istanbul ist mit seiner außergewöhnlichen Mischung aus Tradition und Moderne, seinem Nachtleben, traumhaftem Essen und besonders auch der Vielfältigkeit im Bereich kultureller Veranstaltungen ein ausgezeichnete Ort für ein Auslandssemester.



Casa Rosada in Buenos Aires



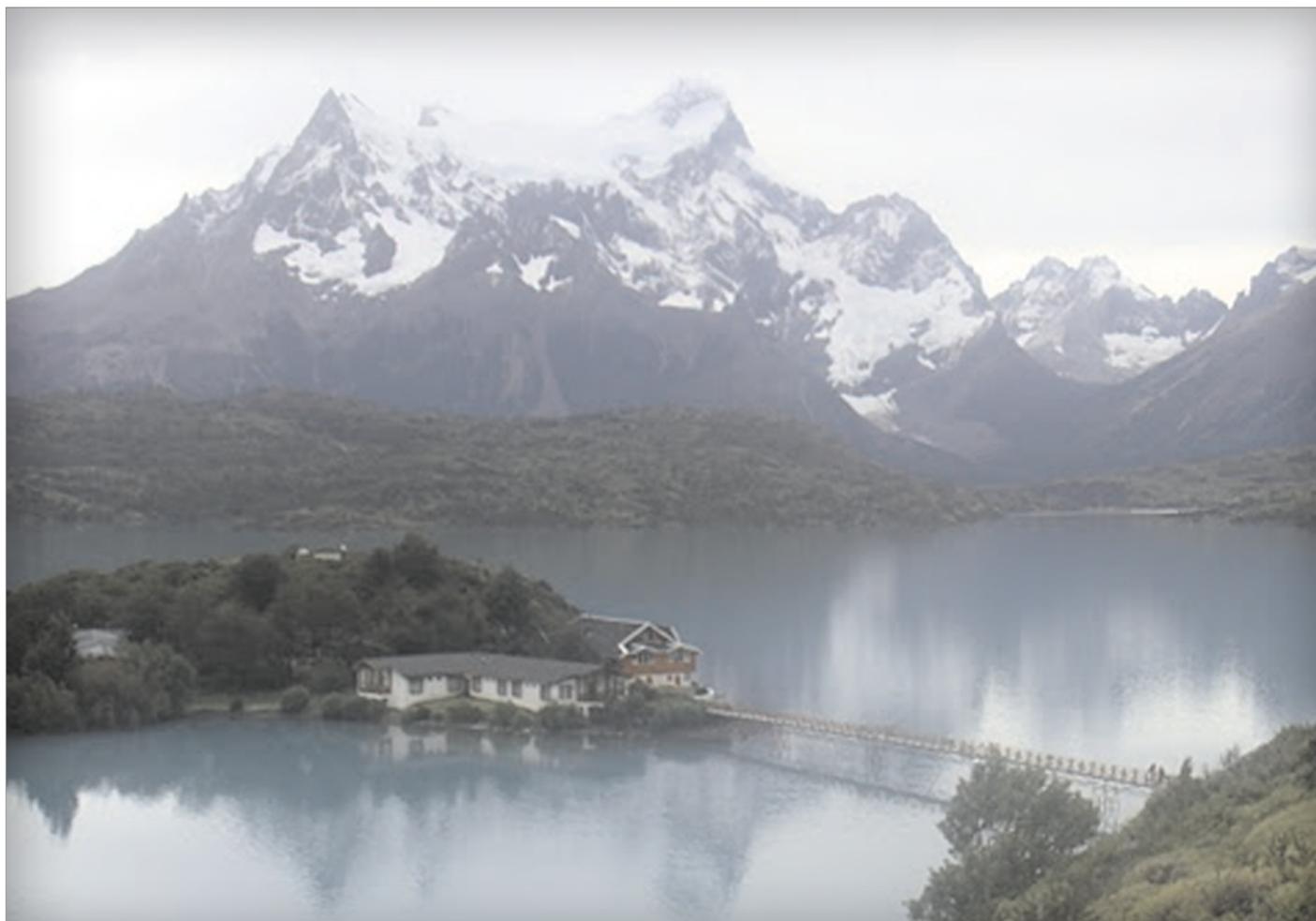
Bosporus



Karneval Gualaguaychu



Schwarzmeerküste



## Buenos Aires

Einige Monate bevor ich nach Istanbul ging, hatte ich mich beim Auswärtigen Amt um ein Praktikum bei einer deutschen Auslandsvertretung in Südamerika beworben mit dem Gedanken, dass ich nichts zu verlieren habe und es einfach mal versuchen könnte. Als ich dann im Oktober die Zusage für ein Praktikum bei der deutschen Botschaft in Buenos Aires bekommen habe, war ich mehr als überrascht, denn ich hätte aufgrund der großen Bewerberzahl wirklich nicht damit gerechnet, dass sie mich annehmen würden.

Also begann ich von Istanbul aus mit den Vorbereitungen und der Wohnungssuche und bewarb mich um ein Kurzstipendium, was sich als besonders schwierig gestaltete, weil ich nicht in Deutschland war und direkt mit den zuständigen Stellen in Kontakt treten konnte.

Kurz nach Neujahr war ich dann in Argentinien

und hatte wiederum Glück, dass ich über eine vorherige Praktikantin eine Wohnung fand, die nur einige Blocks von der Botschaft entfernt war und in der ich mit einer Argentinierin zusammenwohnte.

In der Botschaft wurde ich im Rechts- und Konsularreferat eingesetzt und beschäftigte mich hauptsächlich mit Häftlingsbetreuung und Sozialhilfe, aber auch mit Pässen, Visa, Aufenthaltsrecht etc. Es war etwas schade, dass ich keine Möglichkeit hatte auch in den anderen Referaten zu arbeiten. Zusammenfassend erscheint mir der Auswärtige Dienst immer noch als eine sehr interessante und herausfordernde Tätigkeit. Durch das Praktikum hatte ich aber auch die Möglichkeit zu sehen, dass der Job zumindest nicht ausschließlich den Traumvorstellungen entspricht, den viele vom Auswärtigen Amt haben. Auf die Einzelheiten, kann ich hier leider nicht eingehen.

Allgemein kann ich sagen, dass Buenos Aires – im Gegensatz zu anderen südamerikanischen Hauptstädten – sehr gut entwickelt ist und sehr beeindruckt mit seinen großen Plazas, weiten Straßen und seinem grünen Stadtbild. Das vor Ort gesprochene Spanisch ist am Anfang etwas gewöhnungsbedürftig wegen der Aussprache des „ll“, das die Argentinier in etwa wie das deutsche „sch“ aussprechen und auch viele andere Begriffe benutzen als im spanischen Spanisch. Die Menschen sind auch sehr freundlich und hilfsbereit. Darüber hinaus ist Argentinien ein – zwar teures – aber unheimlich schönes Land zum Reisen. Da ich direkt im Anschluss an das Praktikum wieder nach Deutschland musste, konnte ich nur ein paar Wochenendausflüge machen. Zunächst konnte ich mir die beeindruckenden Wasserfälle von Iguazu an der brasilianischen Grenze anschauen, anschließend den Karneval in Guleguaychu. Weiterhin war ich im Süden des Landes in El Calafate, um den



Chile Patagonien

Gletscher Perito Moreno zu sehen, von dem riesige Stücke abbrechen und ich konnte einen Kurztrip in den Nationalpark „Torres del Paine“ im chilenischen Patagonien machen, in dem die Landschaften unreal schön und atemberaubend waren. Schließlich war das Beste der Ausflug zu den „Salinas grandes“, einem vom Pazifik durch Gebirgsketten abgetrennter Salzsee, der eingetrocknet ist. Wenn sich Regenwasser auf der Salzsicht ansammelt, ergibt sich durch die Spiegelung des Himmels im Wasser eine faszinierende Landschaft, in der man kaum noch den Unterschied zwischen dem Erdboden und dem Himmel erkennen kann.

Schließlich lernte ich nicht zuletzt durch meine Mitbewohnerin, aber auch durch meine Reisen, viele Einheimische kennen und somit ihre Kultur und konnte meine Sprachkenntnisse wesentlich verbessern.



**Aster Reise Service**  
 das Reisebüro  
 für  
 Flüge weltweit zu Studententartifen  
 Int. Student Identity Cards  
 Last Minute Angebote  
 Pauschalreisen  
 Bausteinreisen  
 Gruppenreisen  
 Sprachreisen  
 Aktivurlaub  
 und ...

**Mit uns steht Euch die Welt offen!**

- Hindenburgplatz 64-66 · 48143 Münster · Tel. (0251) 51 90 68
- Mensa I · Aasee · 1. Etage ·········· Tel. (0251) 539 58 00
- Mensa II · Coesfelder Kreuz, Foyer ······ Tel. (0251) 857 08 08

**www.asterreiseservice.de · E-Mail: info@asterreiseservice.de**

:: Junge Kirche  
an Uni und FH



**Arbeitskreis Zeitgeschehen in der KSHG**

Einladung zur kritischen Begleitung des aktuellen politischen Zeitgeschehens.  
 Was passiert in unserer Gesellschaft, welche (politischen) Ereignisse und Entscheidungen prägen unser Zusammenleben? Ein AK für alle, die (Sozial-)Politisches und sich gerade vollziehende gesellschaftliche Prozesse diskutieren wollen.

**Termine:** montags 14-tägig //  
**Erstes Treffen:** 11.04.2011 // 20:00 Uhr //  
**Ort:** KSHG //  
**Kontakt:** Friederike Bude bude-f@bistum-muenster.de



# Neuer AStA im Amt

## – strukturelle Veränderungen angekündigt

| Text von Andreas Brockmann | Fotos von Philipp Fister



Nur wenige Gäste sind bei der Sitzung des Studierendenparlaments anwesend.

In ihrer 5. Sitzung am 14. März 2011 wählten die Vertreter des Studierendenparlaments nach über drei Monaten Koalitionsverhandlungen eine neue Studierendenvertretung. Die AStA Koalition aus Juso-HSG und Campus Grün wird durch den Vorsitzenden Sebastian Philipper (Campus Grün) geleitet. Zum stellvertretenden Vorsitzenden wählten die Vertreter Steffen Baranski (Juso-HSG). Der AStA-Vorstand wird durch Christian van Bebber (Juso-HSG) als Finanzreferent vervollständigt, der sein Amt noch bis April führen möchte und dann an einen Nachfolger abgibt.

Auf Fragen von Vertretern des RCDS, wieso die Koalitionsverhandlungen erst jetzt zur Wahl eines neuen AStA geführt hätten, um dann so weiter zu machen wie bisher, antwortete Philipper: Dies hänge damit zusammen, dass sich der AStA nicht nur personell, sondern auch strukturell verändern werde. Angesichts einer stark rückläufigen Beteiligung zur Stupa-Wahl sei es wichtig, wieder viele Studierende für hochschulpolitische Projekte zu

motivieren. Die geringe Wahlbeteiligung führte Philipper aber nicht auf mangelndes Engagement der Studierenden, sondern auf ein Mangel an Information zurück. Wichtig sei es, die Studierenden „an die Hand zu nehmen“, etwa in der O-Woche, um wieder präsenter bei den Studierenden zu sein.

So sieht der AStA 2011 vor allem eine personelle Entschlackung vor, um einzelne studentische Initiativen zu stärken. Die Studierendenvertretung setzt sich somit aus dem Vorstand, vertreten durch Vorsitz, Stellvertreter (der gleichzeitig als Öffentlichkeitsreferent tätig ist) und Finanzreferent sowie vier AStA-Referate (Politik, Soziales/Bildung, Ökologie/Kultur, Öffentlichkeit) zusammen. Im vergangenen AStA seien teilweise bis zu 40 Referenten tätig gewesen, so Philipper. Die neuen Strukturen sollen hingegen zu

klaren Verantwortlichkeiten und definierten Ansprechpartnern führen. Um den AStA weiter Bachelor/Master tauglich zu machen wird zudem eine volle Stelle als AStA-Referent in Zukunft lediglich 25 Stunden / Woche betragen und mit einer Aufwandsentschädigung von 400 Euro vergütet. Die bisherige Regelung, eine volle Stelle mit 40 Stunden / Woche zu berechnen hat im AStA zu einer Fülle von Referenten mit 1/4-Stellen oder 1/2-Stellen geführt. So waren etwa vier oder fünf

Personen gleichzeitig für ein Referat zuständig, in einigen Referaten blieben Referenten nur für wenige Monate. Jedes der zukünftigen vier Referate wird dann Projektstellen aus-schreiben, auf die sich interessierte Studierende melden können. So versucht der AStA

in Zukunft, das Engagement der Studierenden ernst zu nehmen und eine größtmögliche Partizipation aller Studierenden im AStA und in der Hochschulpolitik zu erreichen. Falls

„Der AStA 2011  
sieht eine personelle  
Entschlackung vor.“



Der neue ASTA-Vorsitzende Sebastian Philipper



Mitglieder des Studierendenparlaments

Studierende eigene Ideen haben, können sie sich ebenfalls im jeweils zuständigen Referat um die Durchführung ihres Projektes bewerben. Philipper betonte dabei vor dem Studierendenparlament, dass ein Projekt durch eine klare Zeitvorstellung, ein solides Konzept und die Ressourcen, die zur Verfügung gestellt werden müssten, gekennzeichnet sei. Im Rahmen dessen bestehe für jeden die Chance sich zu engagieren.

Um als Studierendenparlament die Aufsicht über die von ihm gewählten Studierendenvertreter wahren zu können werden die Referenten in Zukunft dem Stupa alle drei Monate Rechenschaft abgeben müssen. Änderungen wird es zudem im Stimmrecht für das ASTA-Plenum geben. Das ASTA-Plenum besteht aus den sechs regulären sowie sieben autonomen Referaten. Bisläng hatte jeder ASTA-Referent eine Stimme. Dies führte dazu, dass Referate mit vielen Referenten (etwa mit 1/4 Stellen) durch viele Stimmen vertreten waren und Referate mit wenigen Referenten (die volle oder

halbe Stellen inne hatten) auch durch weniger Stimmen vertreten waren. In Zukunft wird jedes ASTA-Referat durch genau eine Stimme vertreten werden.

Kritik gegenüber diesem Modell gab es von der Opposition. So kommentierte Jörg Rostek vom uFaFo, Juso-HSG und Campus Grün würden einen „McKinsey ASTA“ planen, dessen Zusammenlegung von Referaten und das Ausschreiben von zeitlich befristeten Stellen zu seiner „Entpolitisierung der Studierendenschaft“ führen werde. Bereits jetzt sei es schließlich möglich gewesen, so Rostek, Projektstellen einzurichten und Studierende durch Arbeitskreise miteinzubeziehen. Die ASTA-Koalition schaffe es aber weder die Studierenden dazu zu motivieren noch attraktive Projekte anzubieten. Die neuen Strukturen offenbaren „eher die Ideenlosigkeit einer Koalition, die sich nur noch durch das

Kastrieren der Referate zu helfen weiß“, so Rostek. Die Piraten-HSG lobte insgesamt das neue Konzept, kritisierte aber auch, dass der neue ASTA stark auf die Motivation der Studierenden setze, sich durch Projekte im ASTA zu beteiligen. Sie meinten, dass das Konzept „auf eben diese Mitarbeit auch dringend

angewiesen ist, da auch sechs sehr motivierte Studierende nicht in der Lage sein werden alles alleine zu machen.“ Ebenso beurteilten sie das neue Stimmrecht im ASTA kritisch. So haben im Studierendenparlament nur noch sechs Referenten direktes Rederecht. „Auch

im ASTA selber ist die Mitsprache nur über Umwege möglich. Hier sollen nun aktuelle Themen und Anträge erst innerhalb der Referate besprochen werden und dann mit einer ‚Referatsmeinung‘ im ASTA-Planum vertreten werden“, kommentierten die Piraten.

*„Opposition kritisiert den ‘McKinsey ASTA’ “*

# Das Regime und das Volk – der Deckel auf dem Pulverfass?

Während der Präsident der islamischen Republik Iran sich international brüstet und Stärke fingiert, zeigt sich im Innern meist ein anderes Bild

| Text von K. Barlad\*

| Karte von V. Maskey

\* Name wurde in Absprache mit der Redaktion geändert

Isfahan nefs-e Jahan – Isfahan ist die halbe Welt. Dieser Vers wurde im 16. Jahrhundert über die heute mit über 1,6 Millionen Einwohnern drittgrößte Stadt des Iran geprägt und schloss ihre Schönheit und ihren Reichtum an Kulturschätzen ein. Einen Reichtum, der die Stadt zum Juwel des alten Persien gemacht hatte.

In einer Zeit, in der aus dem Iran ausschließlich Nachrichten vom Atomprogramm der Regierung, ihrem offen zur Schau gestellten Antisemitismus und der laut ausgesprochenen Drohungen gegen den Westen<sup>1</sup> nach Europa dringen, ist vor allem der Blick hinter die großen Worte und zwischen die Zeilen des täglichen Lebens aufschlussreich.

Wenige Tage nachdem Staatspräsident Mahmud Ahmadinejad am 25. September 2010 während der 65. UN-Vollversammlung in New York für weltweite Empörung gesorgt hat mit seiner Rede, in der er Teile der US-Regierung beschuldigte, an den Anschlägen vom 11. September 2001 beteiligt gewesen zu sein<sup>2</sup>, besuche ich Isfahan, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz im Zentraliran.

Mein Augenmerk liegt neben den Kulturschätzen und Sehenswürdigkeiten auf den Menschen und ihrem Leben unter der Herrschaft des Regimes, dem der Nachfolger Khomeinis, Ayatollah Khamenei, vorsteht. Bei meiner



Junge Frau protestiert auf dem Haft-e Tir Square  
Foto von Hamed Saber / [www.flickr.com/hamed](http://www.flickr.com/hamed)

*„Die Farbe blättert  
und das iranische Volk  
will einen Wandel hin  
zu einem freien und  
aufgeklärten Leben.“*

Ankunft in Teheran, wo zunächst die meisten Flüge aus dem Ausland landen, werde ich von einem Fahrer mit Wohnsitz in Köln und Teheran

in Empfang genommen. Während wir am Imam Khomeini Schrein vorbei fahren, erzählt er vom Leben im Gottesstaat. Er berichtet, dass die Regierung plane, die Subventionen auf Strom und Gas zu senken, da die Ressourcen durch die Wirtschaftssanktionen des Westens knapper werden. Gleichzeitig versucht sie durch Verbindungen und Wirtschaftsabkommen mit befreundeten Regierungen, die Auswirkungen der Sanktionen zu umgehen bzw. abzumildern.<sup>3</sup> Seine Frau sitzt während des gesamten Gesprächs schweigend neben ihm. Als sie mich begrüßt hat, konnte ich nur kurz hinter den Schleier ihrer Unterordnung blicken. Sie wirkt selbstbewusst im Umgang mit anderen Menschen – auch mit Männern – und hätte sich in Köln sicher anders verhalten als sie es hier tut. Im Iran sitzen die Frauen schweigend neben ihren Männern, auch wenn sie es anders gewohnt sind und nicht in diese Rolle passen.

„Nach der Revolution wurden Subventionen auf Strom und ähnliches eingeführt, damit es dem Volk gut geht“, erklärt ihr Mann. „Wenn ich für meine Teheraner Wohnung eine Stromrechnung über 9.000 Rial (1 Euro hat zurzeit ungefähr einen Wert von 13.700 Rial (IRR); d. Verf.) habe, dann steht darunter in Rot: Strom ohne Subventionen 45.000 IRR. Ich zahle gerade ein Fünftel! Jetzt wird der Strom knapp und man versucht, durch eine Rücknahme der Subventionen die Leute zum Sparen zu bewegen.“

Die Verteilung von Energiesparlampen im Tausch gegen die mehr Strom verbrauchenden herkömmlichen Birnen sei ebenso Teil dieser Bemühungen wie die Umrüstung der Fahrzeuge des öffentlichen Nahverkehrs und auch der meisten privaten PKW auf Gas. Öl ist zwar ausreichend vorhanden, es mangelt aber an Möglichkeiten, es für den Gebrauch zu raffinieren. Wenn ich frage wie die Sanktionen in der Bevölkerung aufgenommen werden, wird mir erklärt, dass man sie verstehe.

„Die anderen Staaten fühlen sich bedroht.“

Als Maßnahmen gegen das iranische Volk werden sie nicht aufgefasst.

Am nächsten Mittag komme ich in Isfahan an. Der große zentrale Platz Naqsh-e Jahan (Plan der Welt), der seit der Revolution 1979 offiziell Maidan-e Emam (Emam Square) heißt, kündigt mit seinen beiden prächtigen Moscheen und den ihn umringenden Markthallen von der reichen islamischen Kultur. Auffallend ist jedoch die massive Polizeipräsenz an allen Ecken und auf den großen Straßenkreuzungen.

Ich verbringe den ersten Tag mit einem Krankenpfleger aus Freiburg, der Partnerstadt Isfahans, mit dem ich das Christenviertel Jolfa besuche. Am Abend gehen wir in eines der wenigen verbliebenen Teehäuser und bereits nach kurzer Zeit setzen sich fünf iranische Jugendliche im Alter von 25 Jahren zu uns. Schnell kommen sie zu den immer wiederkehrenden Fragen nach dem Leben im Westen, die viele junge Iraner beschäftigen: Wenn sich ein Mann und eine Frau verlieben, dürfen sie sich dann sehen? Wenn ein junger Mann und eine junge Frau in ein Kaffeehaus gehen wollen, dürfen sie das? Und auch Sexualität spielt für sie eine wichtige Rolle. Unsere Erklärungen zur freiheitlichen Sexualmoral des Westens lösen Neugierde und pubertäre Kicheranfänge aus. 25 Jahre alt zu werden in einem Land, in dem es Teenagern und Jugendlichen verboten ist Kontakt zum anderen Geschlecht aufzunehmen, lässt keinen Platz für die Entwicklung erwachsener Umgangsmuster.

Ich begegne zahlreichen Menschen, Männern wie Frauen, die sich mit mir unterhalten wollen, immer wieder werden die gleichen Fragen gestellt und als ich eines Abends beobachte, wie am Emam Square zwei junge



Naqsh-e-Jahan Square (Emam Square), Isfahan / Foto von Bijan Tehrani

Frauen verhaftet werden, die sich mit zwei jungen Männern unterhalten haben, wird mir bewusst wie streng die Vorschriften tatsächlich sind. Die Polizisten, die am Platz eingesetzt sind und deren Personalstärke deutlich erhöht wird wenn die Menschen in den Abendstunden hier zusammen kommen, Tee trinken und reden, fungieren als Sittenpolizei. Sie kontrollieren den korrekten Sitz der Chadors, der Schleier für die Frauen, und verhindern, dass junge Menschen unterschiedlicher Geschlechter sich näher kommen. Ich frage was mit den verhafteten Mädchen geschieht und man sagt mir, sie würden auf ein Revier gebracht, wo ihre Personalien überprüft und die Eltern benachrichtigt würden, um in Erfahrung zu bringen, ob sie mit den Männern verlobt seien – die Mindestanforderung, um sich als Paar in der Öffentlichkeit zeigen zu können. Die Arrangements zwischen Männern und Frauen, die zur Verlobung führen, werden von den Familien bzw. den Eltern getroffen.

Um dem Austausch zwischen den Geschlechtern vorzubeugen, sind bereits die meisten Teehäuser der Stadt geschlossen worden, denn auch hier kommen Jugendliche zusammen. Die

offizielle Begründung für die Schließungen liegt in der gesundheitsschädlichen Wirkung der Wasserpfeifen, die ebenfalls zum Tee zu haben sind. Mir ist jedoch kein Iraner begegnet, der das für die wahre Ursache hält.

Dennoch finden sich Orte der Begegnung. Die malerischen Brücken der Stadt sind Punkte, an denen man sich trifft um zu spazieren oder beisammen zu sitzen und auch hier komme ich immer wieder mit Jugendlichen ins Gespräch. Sie sind aufgeschlossen und interessiert, wissen vom Westen allerdings wenig und fragen neugierig, wollen die Mauer aus Schweigen und Zensur durchbrechen und vom Leben außerhalb ihrer engen Grenzen erfahren.

Für sie bin ich – genau wie sie für mich – eine authentische unzensurierte Quelle. Die Frauen bleiben dabei immer auf Abstand und mustern mich vorsichtig, denn Polizei ist auch hier präsent. Erst als ich einen Abend mit einem siebzigjährigen Iraner verbringe kann ich mit zwei Mädchen ins Gespräch kommen. Sie reden mit meinem Begleiter, was aufgrund seines Alters offensichtlich nicht als Regelverstoß eingestuft wird, und er gibt ihre Fragen und meine Antworten weiter. Während des Gesprächs sieht er

*„Die Polizisten, die am Platz eingesetzt sind, fungieren als Sittenpolizei.“*

sich immer wieder um und warnt mich vorsichtig zu sein, denn auch Geheimpolizei sei häufig anzutreffen.

Hat man es einmal im Blick sieht man es überall: Die gesamte Gesellschaft ist nach Geschlechtern getrennt. Selbst die Männer und Frauen, die über die Bürgersteige eilen, halten Abstand voneinander und wer gemeinsam unterwegs ist gehört immer der gleichen Familie an. Als ich mich auf den Rand einer Brücke setze, neben eine Frau, die mit ihrem Ehemann dort ist, tauschen Mann und Frau die Plätze, so dass ich nicht neben ihr sitze – sicher ist sicher. Das geschieht schnell und routiniert, wie konditioniertes Verhalten. Die seit der Revolution vergangene Zeit und der ständige Druck auf die Bevölkerung verfehlen ihre Wirkung nicht.

Wirklich Angst bekommt mein Begleiter als zwei junge Männer ihr Wissen über mein Land zeigen wollen und mich nach Adolf Hitler fragen und nach meiner Meinung zum Islam und zum Christentum. Da ich ruhig und besonnen antworte ist schnell klar, auch sie sind keine Geheimpolizisten. Doch die Reaktion meines Begleiters war beeindruckend heftig.

Die Inflation im Land ist hoch und sie steigt weiter. Zur Zeit meines Besuches war ein Euro 13.500 IRR wert, bereits jetzt, zwei Monate später, liegt der Wert bei 13.700 IRR. Auch hier hat die Theokratie ihre Hände im Spiel: Ich treffe einen Mann, der mir anbietet, mich bei Bedarf zu fahren und mir dafür einen guten Preis zu machen. Er gehört zu den zahllosen illegalen Taxifahrern, die an allen Punkten der Stadt ihre Dienste durch die Fenster ihrer Fahrzeuge heraus den vorbei gehenden Passanten anbieten.

Diese zusätzliche Verdienstmöglichkeit wird von vielen genutzt. Frauen fahren grundsätzlich in separaten Taxen, wenn sie nicht mit ihren Männern unterwegs sind.

„Morgen ist der Tag des sechsten Imam Gafar as-Sadiq und alle Geschäfte sind geschlossen. They're killing economy“, erklärt er in seinem gebrochenen Englisch – „Sie töten die Wirtschaft.“ Auch wenn ich immer bemüht bin Persisch zu sprechen, wollen mir doch die meisten

Iraner zeigen, dass sie die englische Sprache beherrschen.

Am Tag des sechsten Imam bin ich mehrere Stunden mit ihm unterwegs, er wartet bei jeder Sehenswürdigkeit geduldig auf mich und fungiert gleichzeitig als einheimischer Reiseleiter. Besser kann man kaum die Umgebung kennen lernen. Da er am Ende unserer Fahrt zu bescheiden ist einen Preis zu nennen, gebe ich ihm 400.000 IRR, was ihn sichtlich beeindruckt und seine Erwartungen übertroffen zu haben scheint. Mein Preis entspricht einer Summe, die ich in Deutschland allein für die Fahrt von einem Ende meiner Heimatstadt zum anderen hätte bezahlen müssen.

Wir fahren durch Stadtteile, die herunter gekommen und elend aussehen und auch zu Fuß durchquere ich Viertel, deren Häuser zerschlagene Scheiben haben und vom Einsturz bedroht scheinen. Das geplante große neue Stadtzentrum mit Hochhäusern, Hotels und Einkaufspassagen, als Modell am Flughafen von Isfahan zu bewundern, wirkt dagegen wie ein zu großer Schuh. Überall wird die Zerrissenheit deutlich, die Land und Regime trennen. Während der Präsident sich im Ausland brüstet und die Hisbollah im Libanon finanziell zu einem großen Teil unterstützt<sup>4</sup>, geht es dem Gros der Bevölkerung wirtschaftlich schlecht. Die Tatsache, dass die Regierung zahlreiche alte Häuser

gekauft und abgerissen hat, um Neubauten zu errichten, ändert daran kaum etwas. An der geplanten U-Bahn in Isfahan wird seit über zehn Jahren gebaut. Eine Untertunnelung des Zayandeh Flusses scheiterte daran, dass man an beiden Ufern zu graben begonnen und die beiden Tunnelenden so schlecht abgestimmt hatte, dass sie nicht zusammen

gebracht werden konnten. Ich frage mich, was der alte zahnlose Mann über eine solche Farce denkt, der mir auf seinem Roller den Weg zur großen Moschee zeigt und mich anschließend zum Tee in seine Werkstatt einlädt, die sich mehr oder weniger auf der Straße befindet und in der Roller und Motorräder repariert werden, die in Deutschland gar nicht fahren dürften.

Große Pläne von hochmodernen Stadtzentren wollen da nicht ins Bild passen. Erst recht nicht

die Propaganda, die der Präsident betreibt, wenn er den Iran als Weltmacht bezeichnet.<sup>5</sup>

Während meines Aufenthaltes in Isfahan begegnen mir zahllose Menschen, die höflich, dezent und freundlich auf mich zugehen, die interessiert fragen und bereitwillig Auskunft geben und die sich durch ihre Großzügigkeit und Bescheidenheit auszeichnen. Die deutlichsten Worte findet ein Teppichhändler, mit dem ich beim Tee plausche.

„Wie kann man so etwas sagen“, raunt er mir in Anspielung auf Ahmadinedschads Rede vor der UN-Vollversammlung zu. „So etwas tut man nicht. Überhaupt, wir beten alle zum selben Gott. Wie kann man jemanden hassen, nur weil er Jude oder Christ oder was auch immer ist?“

Der Eindruck, den die Iraner hinterlassen, passt nicht zu dem Bild, dass sich das theokratische Regime im Ausland zu geben versucht. Die Unruhen im Sommer 2009 haben gezeigt, was sich auch mir bestätigt: Massive Polizeipräsenz und die kursierende Angst halten den Deckel auf dem Pulverfass Iran. Weite Teile der Bevölkerung identifizieren sich nicht mit dem Regime und das dünne Eis, auf dem es sich bewegt, ist in Phasen der Unruhe wie im vergangenen Sommer förmlich greifbar. Auch die hilflosen Versuche der Regierung, Respekt zu erlangen durch Vortäuschung eigener Stärke und massive Brutalität gegen Zivilisten, helfen wenig. Die Farbe blättert und das iranische Volk will einen Wandel hin zu einem freien und aufgeklärten Leben.

Eine der mir am häufigsten gestellten Fragen war die, wie es mir in Isfahan gefiele. Wahrheitgemäß habe ich darauf immer geantwortet, dass ich mich wohl fühle, die Stadt sehr schön sei und die Menschen sehr nett. Darauf bekam ich immer direkt die Entgegnung: „Dann gehe nach Hause und erzähle davon!“

<sup>1</sup> <http://www.rundschau-online.de/html/artikel/1265053925052.shtml>

<sup>2</sup> <http://www.welt.de/politik/ausland/article9861481/Ahmadinedschad-zwischen-Eklat-und-Diplomatie.html>

<sup>3</sup> <http://www.wienerzeitung.at/DesktopDefault.aspx?TabID=3856&Alias=wzo&cob=452250>

<sup>4</sup> [http://www.n24.de/news/newsitem\\_6386574.html](http://www.n24.de/news/newsitem_6386574.html)

<sup>5</sup> <http://www.n-tv.de/politik/Ahmadinedschad-haelt-eine-Rede-article1528246.html>



WESTFÄLISCHE  
WILHELMS-UNIVERSITÄT  
MÜNSTER

Ringvorlesung des Exzellenzclusters „Religion und Politik“

## > Religion und Gewalt

Erfahrungen aus drei Jahrtausenden Monotheismus

Sommersemester 2011

05.04.2011	Gottesfrevl und Gotteszorn als Quellen der Religionsgewalt
12.04.2011	Zum Ursprung und Wesen religiöser Gewalt
19.04.2011	Zum Guten zwingen. Das Reformpapsttum und die Gewalt im Mittelalter
26.04.2011	0 Helden und Heilige. Das Vorbild der Makabäer und die Legitimation von Gewalt im Mittelalter
03.05.2011	Wortgewalt, Kampf und Seelenheil: Warum es nicht den einen Dschihad gibt
10.05.2011	Mit unsichtbaren Waffen gegen die sichtbaren Feinde. Krieg und Liturgie im Mittelalter
17.05.2011	„Yr sollet euch nit erbarmen...“ Biblische Legitimation religiöser Gewalt bei Thomas Müntzer
24.05.2011	Wehrlos um Christi willen. Zur Delegitimierung von Gewalt im Täuferum
31.05.2011	Religiöse Gewalt im konfessionellen Zeitalter?
07.06.2011	Christlich-jüdische Zwangsdisputationen
21.06.2011	„Gott segne Euch!“ Die Legitimation physischer Gewalt im spanischen Bürgerkrieg
28.06.2011	Mit der Hilfe Gottes? Die Militärdiktaturen in Argentinien und Chile und die katholische Kirche
05.07.2011	„... und steuere deiner Feinde Mord.“ Gewalt im Kirchenlied
12.07.2011	Von der „Kriegstheologie“ zur Friedensethik. Zum Wandel der Kriegswahrnehmung im deutschen Protestantismus der letzten 100 Jahre



wissen.leben  
WWU Münster

Religion und Politik  
EXZELLENZCLUSTER | WWU MÜNSTER

# Weltweit für die Menschenrechte

## – Amnesty International wird 50

| Text und Fotos von Lisa Meinecke

# AMNESTY INTERNATIONAL



**H**erzlichen Glückwunsch zum Geburtstag - die weltweit größte Menschenrechtsorganisation wird 50!  
Doch wie begann ihre Geschichte?

„Para a liberdade!“

1961 stießen zwei portugiesische Studenten in einem Restaurant in Lissabon auf die Freiheit an und wurden festgenommen, da die Erwähnung des Wortes Freiheit zu dieser Zeit verboten war. Als der englische Rechtsanwalt Peter Benenson davon erfuhr, rief er in Zeitungen dazu auf, sich durch Briefe an die Regierungen für die Freilassung solcher gewaltloser politischer Gefangener einzusetzen. Dieser „Appeal for amnesty“ entwickelte sich zur internationalen Menschenrechtsorganisation Amnesty International.

Amnesty, zu deutsch Amnestie, bedeutet übrigens, dass einem Gefangenen seine Strafe (ganz oder zum Teil) erlassen wird. Oftmals wird sie nach einer Änderung der politischen Verhältnisse erlassen, um die Strafrechtspflege der neuen politischen Richtung anzupassen. In diesem Sinne setzt sich AI für eine Amnestierung gewaltloser politischer Gefangener, sog. prisoners of conscience, ein. Heute, 50 Jahre später, hat AI über 3 Millionen Mitglieder weltweit und seinen Arbeitsbereich erweitert:

Die Organisation setzt sich für die Durchsetzung und den Respekt, der von der UNO 1948 verabschiedeten Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte ein. Dabei besteht der wichtigste Teil der Arbeit darin, dass hauptamtliche Rechercheure Informationen über verschiedene Regionen in verschiedenen Ländern sammeln und so weltweit Menschenrechtsverletzungen aufdecken. Diese werden in Briefaktionen umgesetzt, bei denen sich Amnesty-Mitglieder und auch alle anderen Menschen für die Beseitigung der Missstände bei den jeweiligen Regierungen einsetzen. Dabei bleibt es aber nicht – Amnesty tut sein Möglichstes, dass Menschenrechtsverletzungen durch Kampagnen, Aktionen, Demonstrationen etc. an die Öffentlichkeit gelangen, sodass der Druck steigt. Dabei ist das Engagement jedes Einzelnen gefragt.

Du kannst...

...Spenden

Wie die meisten Nichtregierungsorganisationen finanziert sich auch AI ausschließlich aus Spendengeldern. Um seine politische Unabhängigkeit zu wahren, akzeptiert AI keine Regierungsgelder – umso wichtiger ist die Unterstützung durch Privatpersonen. Aus diesem Grund ist auch das Fundraising ein wichtiger Aspekt der Menschenrechtsarbeit.

...Unterschreiben

Die Briefaktionen zugunsten gewaltloser politischer Gefangener, aus denen AI entstand, sind auch heute noch zentraler Teil der Tätigkeiten von AI. Bei den sogenannten Urgent Actions werden Briefe geschrieben, um drohende Menschenrechtsverletzungen wie Hinrichtungen oder Folter zu verhindern. Die Briefe gegen das Vergessen



AI Hochschulgruppe 2009



Serkalem Fasil mit Ehemann Eskinder Negga und dem gemeinsamen Sohn

machen dagegen auf Personen aufmerksam, die vor langer Zeit inhaftiert wurden oder „verschwunden“ sind und signalisieren der betreffenden Regierung, dass solche Menschenrechtsverletzungen nicht im Laufe der Zeit in Vergessenheit geraten.

AI veröffentlicht auf der Homepage zahlreiche Briefaktionen, an denen sich jeder-mann beteiligen kann.

#### ...Mitmachen

Ein Großteil der Menschenrechtsarbeit findet in den lokalen Gruppen statt. Deutschlandweit gibt es ca. 600 Gruppen, in denen sich jedermann für die Menschenrechte engagieren kann, z.B. die AI-Hochschulgruppe Münster. (Mehr Informationen zu dieser und den anderen Münsteraner Gruppen unter [www.amnesty-muenster-onabruock.de](http://www.amnesty-muenster-onabruock.de))

Die Gruppe wurde vor 7 Jahren von Studierenden der Uni Münster gegründet und hat etwa 50 Mitglieder, wobei die Anzahl der Aktiven meistens zwischen 5 und 20 schwankt. Während des Semesters finden jeden Montag um 20 Uhr Treffen in der Evangelischen Studierenden Gemeinde (ESG, Breul 43) statt. Dabei werden die neuesten Kampagnen und Aktionen besprochen und geplant, Urgent Actions geschrieben und Inhalte vertieft.

Im vergangenen Wintersemester lag der inhaltliche Schwerpunkt unserer Arbeit bei der Kampagne „Täter unbekannt – Mehr Verantwortung bei der Polizei“. Hier stehen vier Forderungen im Mittelpunkt, die die menschenrechtsgerechte Arbeit der Polizei in Deutschland optimieren sollen. Denn obwohl die Polizei in Deutschland sehr gute Arbeit leistet, gibt es Einzelfälle, in denen mutmaßliche Misshandlungen durch Polizisten mangelhaft aufgeklärt wurden. Im Juni 2011 ist zu diesem Thema eine Podiumsdiskussion an der Universität geplant.

Daneben fand im Januar nun zum dritten Mal eine Filmreihe statt, bei der die Filme „Hotel Sahara“, „Schildkröten können fliegen“ und die Dokumentation „Kindersklaven“ gezeigt wurden.

Inspiziert von dem AI-Motto „Es ist besser, eine Kerze anzuzünden, als sich über die Dunkelheit zu beschweren“, wurde außerdem eine Lichtermahnwache in der Münsteraner Innenstadt organisiert.

Jede(r) Interessierte ist herzlich eingeladen, bei einem Gruppentreffen vorbeizukommen und uns und unsere Arbeit kennen zu lernen.

Es mag zunächst zweifelhaft erscheinen, dass man als Einzelner wirklich etwas bewirken und z.B. eine Regierung von Menschenrechtsverletzungen abhalten kann. Doch die Erfolgsgeschichten sprechen für sich:

„Wir brauchen diese Solidarität.“ „Bitte macht eure gute Arbeit weiter.“

(Worte von freigekommenen Menschenrechtlern)

Die äthiopische Journalistin Serkalem Fasil wurde 2005 festgenommen, nachdem sie mehrere regierungskritische Zeitungsartikel veröffentlicht hatte. Sie war in einem Gefängnis in Addis Abeba inhaftiert, das mit Ratten und Kakerlaken verseucht war. Dort brachte sie 2006 ihren Sohn zur Welt. Nachdem sie von AI als gewaltlose politische Gefangene identifiziert worden war, wurden zu ihren Gunsten Appelle an die äthiopische Regierung geschickt mit der Bitte, die Journalistin, die lediglich von ihrem Recht auf freie Meinungsäußerung Gebrauch gemacht hatte, freizulassen. Rund 10.000 Menschen unterstützten diese Appelle mit ihrer Unterschrift. Am 17. April 2007 schließlich ließ das zuständige Gericht die Anklagepunkte gegen sie fallen und entließ sie aus der Haft.

Insgesamt ist rund ein Drittel der von AI initiierten Eilaktionen erfolgreich. Dies bedeutet für den Inhaftierten Hafterleichterungen, den Zugang zu medizinischer Versorgung oder im besten Fall die Freilassung.

Zudem erzielt AI mit seiner Arbeit auch politische Erfolge, so z.B. 2007, als die UN-Generalversammlung für einen weltweiten Hinrichtungsstopp stimmte.

Wir hoffen, dass die Stimme von AI noch lauter wird, als sie die letzten 50 Jahre war. Auf weitere 50 Jahre erfolgreicher Menschenrechtsarbeit!

## MONTAGSFRAGE



Für jede Ausgabe befragt die SSP-Redaktion Studierende und Mitarbeiter der Uni Münster zu einer Frage passend zum Titelthema.

# Glaube und Hochschule - passt das zusammen?

| Text von Carolyn Wißing | Fotos von Philipp Fister

| Illustration von Viola Maskey

Haben Münsteraner Studierende Berührungspunkte mit Religion und Glaube in ihrem Hochschulalltag oder passen diese beiden Welten gar nicht zusammen? Wir haben uns bei euch umgehört und herausgefunden, dass ihr jede Menge Berührungspunkte habt oder zumindest die Möglichkeit schätzt Angebote an der Hochschule, die mit Religion und Glaube zu tun haben, wahrnehmen zu können.



**Patricia**, 33, Erziehungswissenschaften

Ich trenne klar zwischen Unileben und Glauben. An und für sich ist Glaube aber gerade für junge Leute schon ein großes Thema, denke ich. Man hört ja auch immer wieder von Internetforen oder sogar Betforen, in denen sich junge Leute über ihren Glauben austauschen. Und den Menschen ist das sehr wichtig. Deshalb finde ich es auch gut, wenn die Hochschule Möglichkeiten bietet, dass man sich mit dem Glauben beschäftigt und sich dort auch einbringt. Außerdem denke ich, dass solche Studienfächer wie Religionswissenschaft oder Islamwissenschaft auf jeden Fall ihre Berechtigung an der Uni haben und es schön ist, dass man diese Einblicke bekommen kann.





**Karina, 25, Deutschland-Niederlande-Studien**

Ehrlich gesagt, gibt es für mich kaum Berührungspunkte mit dem Glauben an der Uni. Vielleicht hängt das auch damit zusammen, dass ich etwas sozialwissenschaftliches studiere und auch sonst eher an Ökonomie interessiert bin. Natürlich soll das aber jeder für sich entscheiden. Von daher sind solche Gruppen, die sich mit Glauben und Religion beschäftigen schon eine gute Sache. Aber es sollte halt keinem aufgezwungen werden, sondern auf einer freiwilligen Basis bleiben.

**Jan, 25, Lehramt**

Ich habe eigentlich gar nichts mit Glauben und Religion am Hut. Allerdings finde ich, dass die Auseinandersetzung an der Hochschule schon mehr Sinn macht als etwa an der Schule. Einige meiner Kommilitonen, die auch etwas in die Richtung studieren, sagen zum Beispiel: „Jetzt kann ich viel eher das reflektieren, was man schon an der Schule gehört hat über Religion und Glauben und ich kann das jetzt auch verstehen.“ An mir persönlich geht das allerdings vorbei.



**Tobias, 23, Chemie und katholische Religion**

Ich studiere katholische Religion. Klar gibt es also für mich Berührungspunkte. Was mir besonders gefällt hier in Münster sind die Angebote der KSHG und der ESG. Die bieten immer wieder spannende Seminare an, in denen man dann auch mal über die Studieninhalte hinaus sich mit dem Thema Religion und Glauben beschäftigen kann. Und die sind für jeden Studenten zugänglich, nicht nur für Theologiestudenten. Mir hilft das auch herauszufinden, was ich erreichen möchte und was für mich der Glaube auch besonders im Hinblick auf mein Zweitfach bedeutet. Gerade in den Naturwissenschaften stößt man öfter an Grenzen, wo auch Glauben eine Rolle spielt.

**Christian, 24, Jura**

In meinem Alltag gibt es auf jeden Fall einen Berührungspunkt zwischen Hochschule und Glauben. Ich bin in einer katholischen Studentenverbindung. Aber ich sehe es nicht so, dass Religion zum Beispiel einen Einfluss auf die Lehre haben sollte oder etwas in der Art. Stichwort Kreuzfixe im Klassenraum. So muss und sollte es nicht sein. Dass es allerdings solche Angebote wie zum Beispiel die Studentenverbindung gibt, finde ich gut.



**Björn, 26, Soziale Arbeit**

Berührungspunkte in meinem Studienalltag mit Religionen oder Glauben hab ich eigentlich gar nicht. In meinem Freundeskreis ist das auch überhaupt kein Thema. Deshalb habe ich mich auch noch nicht wirklich damit auseinandergesetzt, was es für Angebote hier in Münster gibt. Generell sollte der Glaube etwas bleiben, was man individuell für sich praktiziert. Und ich interessiere mich halt gar nicht dafür.

**Sarah, 27, Theologie und Ökotrophologie**

Ich singe im evangelischen Kirchenchor. Es gibt ja auch eine Kirche hier an der Uni in der Nähe vom Juridicum. Leider schaffe ich es nie dort zur Messe zu gehen. Ich finde es wirklich schade, dass man an der Uni seinen Glauben nur wenig ausleben kann, weil man einfach immer so viel zu tun hat mit Klausuren und so weiter. Im Allgemeinen bin ich aber schon der Meinung, dass man Hochschule und Glauben oder Religion trennen sollte. Die Uni ist schließlich wissenschaftlich ausgerichtet.



# Religionswissenschaft: Wir sind die Schweiz

| Text und Fotos von Rebecca Meier, Martin Radermacher, Judith Stander, Jana Schlötke



Die Prozession der tamilischen Hindus in Hamm-Uentrop bietet den Gläubigen die Gelegenheit, Gelübde abzulegen und dies durch öffentliche Selbstkasteiung kundzutun.

Exkursionen zu den verschiedensten Glaubensgemeinschaften der Welt sind in der Religionswissenschaft keine Seltenheit.

**„Aberglaube? Hexerei? Voodoo? Was machen die da? Sind die verrückt? Sind das Heiden? Das sollte man verbieten!“**

**„Oder ist das vielleicht doch einfach nur Religion?“**

Religion ist ein sehr wertbehaftetes Thema. Schnell schlagen die Emotionen hoch und oft geht es um „falsch“ und „richtig“, „wahr“ oder „unwahr“, „normal“ oder „unnormal“. Dass man sich auch mit Religion beschäftigen kann, ohne diese Fragen in den Vordergrund zu stellen, zeigen die Religionswissenschaftler/innen: Wir sind die Schweiz.

Die Bilder zeigen ein Ritual, das man auf dem jährlichen Tempelfest der tamilischen Hindus im westfälischen Hamm-Uentrop beobachten kann. Das Jahresfest und die Prozession bieten den Gläubigen die Gelegenheit, Gelübde abzulegen und dies durch öffentliche Selbstkasteiung kundzutun. Für die Gläubigen haben die

Selbstkasteiungen die Funktion, die Tempelgöttin Sri Kamadchi Ampal um etwas zu bitten und – im nächsten Jahr – für die Erfüllung des Wunsches zu danken.

Nur in den seltensten Fällen fließt dabei Blut. Die Gehilfen des Priesters verstehen ihr Handwerk. Unser Bild ist insofern nicht repräsentativ, weckt aber Aufmerksamkeit – ein Umstand, den sich auch die allgemeine Berichterstattung zunutze macht und damit oft ein verzerrtes Bild vom Hinduismus in Deutschland verbreitet.

Nachdem die Rückenbänder vorbereitet sind, schultern die Teilnehmer der Prozession Holzgestelle und tanzen für den Gott Muruka, Sohn des Gottes Iva. Jeder Tänzer wird von einem Lenker begleitet, der die Seile und Rückenbänder unter Spannung hält, den Bogenträger führt und ihn unterstützt, wenn er in Trance einen Schwächeanfall erleidet. Das In-Trance-Fallen gilt als Zeichen dafür, dass Muruka die Erfüllung des Gelübdes akzeptiert und Gefallen am Opfer hat.

Was für Außenstehende leicht missverständlich und auf den ersten Blick schwer nachvollziehbar sein kann, können Religionswissenschaftler mit ihrem Fachwissen kulturwissenschaftlich aufbereiten und der Öffentlichkeit wertneutral vermitteln.

## 1. Religionswissenschaft, was ist das?

Studierende aller Fächer kennen die leidige Frage: „Und, was studierst du so?“ Wer dann antwortet „Religionswissenschaft“, wird sofort mit der nächsten Frage konfrontiert: „Katholisch oder evangelisch?“ Auf die Erwiderung: „Weder noch!“ folgt dann in der Regel „Auf Lehramt?“, worauf der entnervte Student entgegnet: „Nein, auf gut Glück.“

Wer Religionswissenschaft hört, denkt oft zuerst an Theologie. Komplette Falschheit ist das nicht – lässt sich doch eine enge Verwandtschaft aufgrund der Fachgeschichte und des Interessengegenstandes nicht verleugnen. Doch es gibt mehr als nur einen kleinen Unterschied.

Der Versuch einer Selbstdefinition könnte so aussehen: Als Fach zwischen Theologie und Kulturwissenschaft hat die Religionswissenschaft einen überkonfessionellen, nicht an religiöse oder ideologische Perspektiven und Intentionen gebundenen Charakter (aus der Ankündigung der DVRW-Tagung 2011). Entstanden aus der Theologie hat sich die Religionswissenschaft seit Anfang des letzten Jahrhunderts von ihrer „großen Schwester“ emanzipiert und einen Perspektivenwechsel vollzogen: nicht die Suche nach der „wahren“ Religion, sondern die Beschäftigung mit der religiösen Wirklichkeit der Menschen interessiert die Religionswissenschaft; nicht die Innenperspektive, sondern die Außenansicht. Das Kennzeichen des Faches ist: größtmögliche Neutralität gegenüber verschiedenen Glaubensvorstellungen zu wahren. Historisch verdankt die Religionswissenschaft ihre Entstehung der Religionskritik des 19. Jahrhunderts, der aufkommenden Ethnologie und den damit verbundenen Erkenntnissen über die Vielfalt religiöser Ausdrucksformen.

Doch was genau unterscheidet nun das Fach von der Theologie? Ein Beispiel: Während Theologen wie „Religionswissenschaftler“ Anfang des 20. Jahrhunderts noch nach dem wahren Kern aller Religion suchten und gelegentlich auch glaubten, ihn gefunden zu haben, geht es den ReligionswissenschaftlerInnen heute eher um die vergleichende Beschreibung und Analyse verschiedener Religionen und um die Aufstellungen eines wissenschaftlichen und wertneutralen Vokabulars. Während zum Beispiel der Begriff „Sekte“ in der Öffentlichkeit mit einem abwertenden Anklang und damit wertend verwendet wird, arbeiten ReligionswissenschaftlerInnen neutralen Begriffen und nennen das religiöse Phänomen „Neue Religiöse Bewegung“.

Die heutige Religionswissenschaft befasst sich damit, wie und wo Religion in Gesellschaften auftritt, wie sie wahrgenommen und gelebt wird und wie sie sich mit anderen Gesellschaftsbereichen vermischt. Ein weiteres und wesentliches Merkmal der Religionswissenschaft ist die kulturwissenschaftliche und interdisziplinäre Herangehensweise. Daher tauscht sie sich mit der Soziologie, der Psychologie, den Sprachwissenschaften, der Islamwissenschaft, der Geschichte und anderen Fächern aus. Sie

steht dabei mit ihrer einzigartigen Sichtweise seit einigen Jahren nicht mehr zwischen den Stühlen, sondern auf eigenen Beinen.

## 2. Religionswissenschaft, warum ist das Fach so wichtig?

Spätestens seit der Anerkennung Deutschlands als Einwanderungsland mit einer bunten Religionsvielfalt und seit dem Aufflackern einer öffentlichen Diskussion um fundamentalistische Bewegungen in allen Religionen wird das Wissen und die spezifische Herangehensweise der Religionswissenschaft in der Öffentlichkeit stärker wahrgenommen und benötigt. Aufgrund der gestiegenen Bedeutung der Reli-



Religionswissenschaftler bei einer Diskussion

gionswissenschaft in der Öffentlichkeit und innerhalb der universitären Landschaft steigt auch die Nachfrage nach religionswissenschaftlicher Ausbildung bei Studieninteressierten mit einem Interesse an interreligiösen und interkulturellen Austauschprozessen.

Das Potential der Religionswissenschaft liegt zum Beispiel in Politik und Medien: Religionswissenschaftler/-innen arbeiten als Fachjournalisten, Berater und Experten in der Politik, in der Jugend- und Erwachsenenbildung sowie als Mediatoren in religiös aufgeladenen Konflikten auf Ebene der Gemeinden und Städte. Schließlich ist der überkonfessionelle, das heißt nicht an eine bestimmte Theologie gebundene, Religionsunterricht auf Bundesebene im Aufwind (aus der Ankündigung der DVRW-Tagung 2011). Nicht zuletzt ist auch die geisteswissenschaftliche Grundlagenforschung ein zentrales Arbeitsfeld der Religionswissenschaft.

## 3. Religionswissenschaft in Münster

Seit dem Wintersemester 2002/03 bietet das Seminar für Allgemeine Religionswissenschaft unter der Leitung von Prof.in Dr. Annette Wilke an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster einen inter fakultären und interdisziplinären Studiengang Religionswissenschaft an. Dieser Studiengang vermittelt Kenntnisse sowohl in den sogenannten Weltreligionen, als auch in den vielfältigen religiösen Erscheinungen der Gegenwart. Wer in Münster Religionswissenschaft studiert, belegt zum Beispiel Vorlesungen zum Thema „Hinduismus vor der Haustür“ und lernt die Kultur und Lebensweise der Hindus in Deutschland kennen. Dies wird in Form von Feldforschungen und Exkursionen umgesetzt. Der Hindu-Tempel in Hamm-Uentrop gehört zu den nahe gelegenen Zielen religionswissenschaftlicher Exkursionen, selbst finanzierte Reisen führten bislang aber auch nach Taiwan, Indien oder in die Schweiz.

Module, die im Bachelor-Studiengang gelehrt werden, sind zum Beispiel „Grundlagen der systematischen Religionswissenschaft“, „Religionsgeschichte“, „Religiöse Gegenwartskultur“ und „Kultur- und Religionsphilosophie“. Zum religionswissenschaftlichen Studium gehört auch die Aneignung einer quellenrelevanten Sprache.

Diese Beispiele aus dem Studienalltag verdeutlichen die drei Grundlagen der Münsteraner Religionswissenschaft: Religionsgeschichte, empirische Religionsforschung und Religionssystematik<sup>1</sup>.

Der interdisziplinäre Charakter der Religionswissenschaft wird in Münster realisiert durch die Kooperation mit katholischer und evangelischer Theologie, Soziologie, Geschichte, Philosophie, Ethnologie, Volkskunde, Judaistik, Islamwissenschaft und vielen weiteren Fächern.

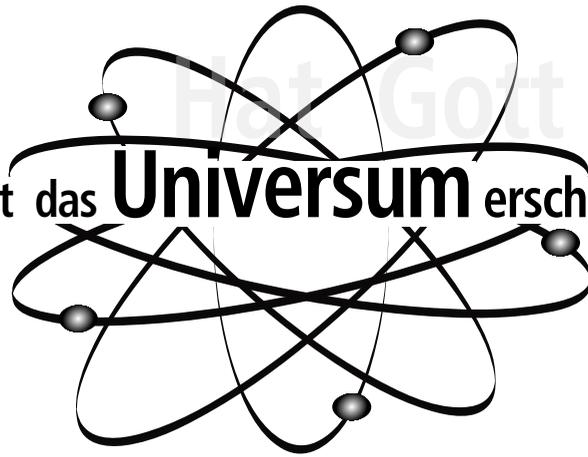
Wir sind die Schweiz – aber natürlich bildet sich die Religionswissenschaft nicht ein, den Standpunkt jenseits aller Standpunkte gefunden zu haben, die ultimative Beobachterperspektive oder den einzig richtigen neutralen Blickwinkel. Doch wir arbeiten daran.

<sup>1</sup> Die analysierende und vergleichende Erforschung von Religionen.

# Hat Gott jetzt das Universum erschaffen oder nicht?

| Text von Philipp Beckonert

| Illustration von Viola Maskey



Eine sehr gute Frage. Wie zu allen guten Fragen gibt es hierzu auch diverse und sogar kontradiktorische Antworten. Papst Benedikt XVI. würde wohl ein klares „Ja“ aussprechen. Astrophysiker und Professor Dr. Stephen Hawking sagte jüngst – im September 2010 – dass man keinen Schöpfer bräuchte, um Entstehung des Universums zu beschreiben.

Wer hat denn jetzt Recht? Der geistlichste Mann der Welt oder der intelligenteste Mann der Welt? Dr. Hawking lehnt sich mit seinen Äußerungen zu diesem Thema mindestens so weit aus dem Fenster wie Papst Benedikt XVI. und leider ist die Beantwortung dieser Frage nicht ganz so einfach. Deswegen streiten sich auch heute noch viele Leute um dieses Thema. Warum aber können die Naturwissenschaften heute nicht Gott als Schöpfer des Universums ausschließen? Weiß man noch nicht genug über die Welt, über das Universum? Dabei haben wir doch *Stringtheorie!* Wozu brauchen wir Gott, wenn wir Mathematik haben? Es liegen hier zwei verschiedene Erklärungsmodelle vor. Einmal das der Religionen - ziemlich alt und dogmatisch - und das der Naturwissenschaften

- ziemlich neu und wissenschaftlich. Die Religionen sagen, dass Alles durch Gott erschaffen wurde. Beweisen können sie das jedoch nicht. Es sei denn, man möchte sich auf die Schriftbeweise in der Bibel verlassen. Die Naturwissenschaften versuchen nur das zu sagen, was sie auch verstehen. Die Religionen können Gott nicht beweisen aber behaupten, er sei der Schöpfer von Allem. Die Naturwissenschaften können nichts Absolutes über die Gesamtheit allen Seienden aussagen und tun dies auch nicht. Behauptungen versus rationale Enthaltung. Hier scheint erstmal ein klarer Vorteil bei den Naturwissenschaften zu liegen. Was aber wissen die Wissenschaften wirklich? Die Entstehung des Universums wird bisher von der Physik recht interessant und konsistent beschrieben. Jedenfalls bis zu diesem einem bestimmten Punkt, auf den ich am Ende eingehe.



Papst Benedikt XVI.  
Foto: Fabio Pozzebom



Prof. Dr. S. Hawking mit Präsident Obama  
Foto: Pete Souza

Die Physik ist Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts sehr berühmt geworden durch *Albert Einstein* und seine *allgemeine Relativitätstheorie*. Diese Theorie, die heute als sehr genau überprüft und richtig gilt, hat viel für das Verständnis des Universums getan. Relativitätstheorie beschreibt die Raumzeit, eine Verbindung des 3-dimensionalen Raums mit der Zeit zu einer 4-dimensionalen Metrik. Diese Raumzeit bildet die Grundlage

für die Schwerkraft. Schwerkraft entsteht, wenn Energie, sprich Masse, sich in der Raumzeit befindet und diese krümmt. Je mehr Energie oder Masse also in der Raumzeit steckt, desto stärker wird sie gekrümmt. Die Sonne krümmt, auf Grund ihrer größeren Masse, die Raumzeit stärker als die Erde. Schwerkraft ist somit verantwortlich für die Strukturbildung im Universum, da sie den Raum beeinflusst und das Universum räumlich ist. Mit der durch Raumkrümmung induzierten Schwerkraft kann die Physik die Strukturen im Universum erklären, das heißt Planeten, Sterne, Galaxien wie unsere Milchstraße und noch größere Strukturen. Diese Erläuterung ist nicht besonders detailreich, aber in Physikbüchern steht hierzu noch jede Menge mehr. Die Bibel jedoch kann nicht einmal im Ansatz mit einer solchen Erklärung aufwarten.

Dann haben wir noch die *Big Bang Theorie*. Die Big Bang Theorie sagt aus, dass das Universum aus einem sehr dichten, sehr heißen „Punkt“ entstanden ist. Warum glaubt man das? Man hat entdeckt, dass sich das das Universum ausdehnt und nicht statisch ist. Man beweist diese andauernde Ausdehnung des Universums durch die Verschiebung der *Spektrallinien* weit entfernter Galaxien. Wenn sich ein Objekt, das Licht aussendet, von einem Beobachter entfernt - das sind wir auf der Erde - dann wird sich die Wellenlänge, das sich mit der endlichen Lichtgeschwindigkeit ausbreitenden Lichts, gemäß

# Universum erschaffen oder nicht?

dem *Dopplereffekt* zu einer längeren Wellenlänge verschieben. Und genau das kann man auf der Erde messen. Das Universum dehnt sich also aus. Wenn es sich aber ausdehnt, dann war es gestern kleiner als heute und dann war es vorgestern noch kleiner als gestern. Auch das wird in der Bibel nicht erwähnt. Wie weit kann ich das Universums jetzt zurück drehen mit dieser Idee? Wie klein kann es werden? Kann die Ausdehnung des Universums Null betragen? Ist das Universum aus dem Nichts entstanden, sowie Gott sich selbst aus dem Nichts erschuf?

Eine dritte Theorie der Physik kann uns diesen letzten Schritt erklären. Immer in aller Munde und regelrecht missbraucht für diverse Heilpraktiken und als Synonym für Zufall, ist die *Quantenmechanik* nach *Max Planck*. Diese Theorie beschreibt Vorgänge, die von der Relativitätstheorie nicht korrekt beschrieben werden können. Im Grunde genommen beschreibt die Quantenmechanik, dass Energie nur in definierten Portionen übertragen werden kann und dass Materie sich nicht ausschließlich wie Teilchen verhält, sondern auch einen Wellencharakter besitzt. Die Welleneigenschaft der Materie tritt jedoch nur unter bestimmten Umständen auf. Warum ist das so und welche Folgen hat das?

Die Welleneigenschaft der Materie zeigt sich unter anderem in einem System, das sehr heiß und sehr dicht ist. Der Big Bang ist so ein System. Denn dreht man die Zeit des Universums zurück und lässt es schrumpfen, dann wird der Raum kleiner, aber die Materie in diesem Raum bleibt gleich. Mit abnehmendem Raum und gleichbleibender Materiemenge erhöht sich die Dichte innerhalb des Raums. Mit der Dichteerhöhung geht ein Anstieg der Temperatur einher. Das Universum ist ca. 13 Milliarden Jahre alt. Das heißt, dass man es theoretisch um viel Zeit zurück drehen kann. Sehr viel Zeit. Richtig viel Zeit! Dreht man das Universum zurück bis zu einem Alter von 300.000 Jahren, kommt man an einen ersten sehr interessanten Zeitpunkt. An diesem Zeitpunkt sind die Planeten, Sterne

und Galaxien quasi „zurück-entstanden“ und nur noch ihre Einzelteile sind übrig. Erstmals zu diesem Zeitpunkt war es möglich, dass das Licht, welches beim Big Bang entstand sich ausbreiten konnte ohne von Materie absorbiert zu werden. Dieses Licht ist heute als *kosmische Hintergrundstrahlung* bekannt. Die gesamte Zeit vor der Freisetzung der kosmischen Hintergrundstrahlung ist für den Menschen nicht mehr beobachtbar. Es gibt praktisch keine überprüfbar Informationen von vor dieser Zeit. Hier kann man mit „*es werde Licht*“ noch den Einen oder Anderen zu Mutmaßungen bewegen, dass dieser Lichtausbruch im Jahre 300.000 n.B.B. Parallelen zum Ausspruch Gottes aufweist.

Wo stehen wir eigentlich jetzt? Rekapitulieren wir. Das Alter des Universums wurde zurück gedreht. Das Universum wurde dabei kleiner und heißer. Dreht man jetzt die Uhr noch weiter zurück, in den Bereich vor die Entstehung der Hintergrundstrahlung, so befindet man sich in einem Raum, der gefüllt ist mit Strahlung, Wasserstoff- und Heliumatomen. Hier kann die Physik noch theoretisch erklären. Die Religionen haben über solche Phänomene wohl noch nie ein korrektes Wort verloren. Dreht man also das Alter des Universums noch weiter zurück, so ca. 100.000 Jahre nach dem Big Bang fangen die Atome an sich aufzulösen. Es gibt dann noch Licht, Elektronen, und Atomkerne. Noch weiter zurück, an die Zeit von zwei bis drei Minuten nach dem Big Bang weiß die Physik, dass es nur noch Licht, Protonen, Neutronen und Elektronen gibt. Diese Teilchen bildeten sich ca. dem zehnten Millionstel einer Sekunde nach dem Big Bang. Vorher gab es nur Licht, Quarks und Gluonen. Was das bedeutet muss man nicht mal wissen. Man muss nur verstehen, dass es selbst hier noch beschreibende Theorien der Physik gibt.

Jetzt aber kommt man an einen Punkt von dem am Anfang die Rede war. Ein Punkt an dem der aktuelle Kenntnisstand der Physik und an dem die Erkenntnistheorie ein sehr großes Stoppschild aufstellen. Die Erklärungsgewalt der Physik kann sehr nah an den Bereich des Big Bangs ranreichen. Eine Erklärung, die sich wohl gemerkt, beweisen lässt. Es ist aber

unmöglich an den Big Bang heranzukommen. Der Big Bang ist die Entstehung von Raum, von Zeit, von Materie und Energie und der Naturgesetze. Also von Allem. Wenn die Urknalltheorie richtig ist. In diesem Zustand des Universums kann man aber keine Aussagen mehr treffen. Das quantenmechanische System, das das Universum in diesem Zustand beschreibt, lässt keine Messungen zu. Die Quantenmechanik erlaubt hier keine Punkte, die Welleneigenschaft der Materie kommt zum tragen. Man kann keine Messung starten, weil der Punkt an dem man starten würde, zur Fläche wird. Es gibt dadurch keinen Raum und so wiederum keine Zeit. Keine naturwissenschaftliche Theorie kann den Zustand des Big Bangs beschreiben. Es ist eine erkenntnistheoretische Unmöglichkeit. Man kann keine Aussagen mehr mit Sicherheit treffen, da Alles erst nach dem Big Bang beginnt. Wenn man keine Aussagen mehr treffen kann, dann kann man auch logischer Weise nichts beweisen oder für falsch erklären. Dieser Prämisse müssen sich die Naturwissenschaften per eigener Definition ihrer Methodologie unterordnen. Aber in dieser kleinen Lücke, von ca. dem zehnten Millionstel einer Sekunde nach dem Big Bang bis zum Big Bang, da ist noch Platz für Gott.

Da kann Gott also sein? In diesem winzigen Zeitfenster? Wie arrogant ist die Naturwissenschaft eigentlich? Nur dort soll man - wenn überhaupt - Gott finden können? Gott zu suchen, zu finden oder zu beweisen ist aber nicht ihre Aufgabe. Ihre Aufgabe ist es, mittels Theorie und Experiment Modelle zu erschaffen, die den Aufbau des Universums oder der jeweiligen Untersuchungsobjekte beschreiben. Wer für die Existenz dieser Untersuchungsobjekte verantwortlich ist, das ist kein Untersuchungsgegenstand der Naturwissenschaften. Die Frage ist nach dem „wie“ und nicht nach „durch wen“. Gott als existierend anzunehmen ohne ihn zu beweisen, ist halt genau das, was es ist. Es ist Glaube. Aber wie die Genesis und damit das Christentum die Entstehung der Welt einst beschrieb, das ist schlichtweg falsch. Welche Schlüsse man daraus für das persönliche Leben zieht, sei natürlich jedem selbst überlassen.

# Wie lässt sich die Essenz aller Religion modern denken

| Text von Maik Hosang

Die Trennung von Wissenschaft und Religion, welche unsere moderne westliche Kultur kennzeichnet, ermöglichte eine bis dahin unvorstellbare Befreiung und Erleichterung des menschlichen Alltags von den zuvor nur notdürftig beherrschten materiellen Notwendigkeiten. Durch diese Trennung vom kritischen Denken verlor jedoch die hiesige, christliche Religion wesentliche Momente ihre Erneuerungsfähigkeit. Das führte dazu, dass sie ihrer traditionellen Funktion der Einbindung des Menschen in das Ganze oder Göttliche heute nur noch sehr beschränkt nachkommt. Die Folgen sind vielfältig und lassen sich als Werteverlust oder Sinnleere beschreiben.

Auch die gegenwärtige Finanzkrise ist letztlich eine Krise der Werte. Eine Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft, die den Blick für die letztliche Allverbundenheit aller Dinge verlor und durch egozentrische Gewinnmaximierung ersetzt, tendiert zwangsläufig zur Zerstörung ihrer menschlichen und natürlichen Grundlagen. Die trotz allen Reichtums vor allem in den westlichen Industrieländern zunehmenden Ängste, Schlafstörungen und Depressionen sind dafür ebenso symptomatisch wie die trotz aller Umwelttechnik weiterhin beschleunigt aussterbenden Arten. Die Zukunft von Mensch und Erde braucht daher mehr als Korrekturen der Finanzwirtschaftsstrukturen. Es geht darum, eine neue Wissens- und Wertebasis allen wirtschaftlichen, politischen und wissenschaftlichen Handelns zu entwickeln, welche an klassische Religionen auf moderne, d.h. auch wissenschaftliche Weise anknüpft.

Der berühmte Ökonom John Maynard Keynes schrieb bereits 1930, auf dem Höhepunkt der ersten globalen Wirtschaftskrise<sup>1</sup>: *„Es mag in der Lebenszeit unserer Enkel ... ein Punkt erreicht werden, an dem die Grundbedürfnisse in dem Sinne befriedigt sind, dass wir es vorziehen, unsere Kräfte künftig auf nicht-ökonomische Zwecke zu verwenden.“* Die Enkelgeneration, so schrieb Keynes, würde *„ihre wahren Interessen entdecken“*: *Selbststeigerung, Kultur, Naturgenuss, Nächstenliebe.*

Allerdings sah er für diesen Übergang eine schwere geistige Krise voraus. Menschen ohne dazu ausgebildete Begabungen würden es schwer haben, *„weise, angenehm und gut“* zu leben - umso mehr, als die Geldeliten ihnen nichtsnutzigen Luxus vorlebten, statt Geld und Produktivität als *„Mittel für die Genüsse und echten Dinge des Lebens“* zu begreifen. Für eine längere Übergangszeit würden die Menschen so, getrieben vom alten Erwerbsinstinkt und aus Furcht vor der Leere, lieber weiter den alten Götzen hinterher laufen, als die Chance zu freieren, schöneren und liebevolleren Lebens- und Arbeitswelten zu ergreifen und zu genießen.

Aus ganz anderer Perspektive kam damals der Philosoph Max Scheler, der für viele seinerzeit als der weitblickendste Denker galt, zu verblüffend ähnlichen Schlussfolgerungen. In Werken wie *„Der Mensch im Zeitalter des Ausgleichs“*, *„Die Stellung des Menschen im Kosmos“* und *„Liebe und Erkenntnis“* begann er, Grundlagen einer zukunftsfähigen

Gesellschaft und Kultur zu erarbeiten, die seitdem kaum weitergedacht wurden.

Scheler sah und glaubte daran, dass sich im äußeren Hin und Her der Geschichte tendenziell eine gewisse Humanisierung ereignet. Der Mensch, der neben beschränkten Trieben und Bedürfnissen auch einen tieferen Anteil am Ganzen oder Göttlichen hat, kann sich des Letzteren in sich selbst bewusst werden und sich so allmählich selbst humanisieren.

Ähnlich wie vor ihm bereits Jacob Böhme, Johann Gottlieb Fichte, Friedrich Hölderlin, Johann Wolfgang Goethe und andere sah er im Menschen einen „Mikrokosmos“, welcher den „Makrokosmos“ (das Universum, das „Göttliche“ etc.) in sich verkörpert und dies auch erkennen und so bewusster realisieren kann. Damit bekommt die Menschwerdung eine kosmologische Dimension, sie ist *„der Sinn der Erde, ja der Welt selbst“*.

Im Text *„Liebe und Erkenntnis“* vergegenwärtigt er einen in dieser Hinsicht maßgeblichen Impuls, welchen einst das Christentum in die Welt brachte, der jedoch auch in der sich christlich nennenden Welt des Westens wie des Ostens seitdem eher wieder verschüttet als weiterentwickelt wurde. Letztlich geht es dabei um eine Sicht und Entscheidung, ob die Essenz des Universums oder Göttlichen und damit auch des Menschen im letzten Grunde rational-kalt oder liebevoll engagiert ist. Scheler zeigt in diesem Text in vielen hier nicht zu wiederholenden Details, inwiefern alle

heutigen Wissenschaften und Philosophien jenen entscheidenden Impuls des ursprünglichen Christentums bisher nicht aufnehmen konnten. Selbst die christlichen Philosophien fanden nur bei Augustinus kurzzeitig zu ihrem Kern, ehe sie durch eine Wiederaufnahme der griechischen Philosophie, welche trotz vieler wichtiger Differenzierungen nie diese Essenz fand, wieder in die einseitige Kälte der Rationalität zurückfielen. Spätere Inspirationen von Giordano Bruno, Pascal, Spinoza oder Goethe erinnerten auf je ihre Weise daran, dass alle große Erkenntnis letztlich auf Liebe beruht. Doch diese Stimmen blieben bis heute am Rande der vorherrschenden modernen Illusion, dass es Erkenntnis ohne jeglichen Gefühlshintergrund geben könne, relativ einflusslos.

Sicher lässt sich erklären, dass die Illusion völliger Gefühllosigkeit des Erkennens ein vielleicht notwendiger Emanzipationsschritt des Denkens aus den zuvor dominierenden magisch-mythisch-emotionalen Beschränkungen des Geistes waren.

**D**och ist zu hinterfragen, ob es nicht Zeit wird, auf der Grundlage inzwischen ausreichend vorhandenen neurobiologischen Wissens über die psychisch-geistige Informationsverarbeitung im Menschen darüber hinauszugehen. Denn der entscheidende Unterschied an Wahrheitsreichweite besteht nicht zwischen Gefühl und Vernunft generell, sondern in Abhängigkeit davon, welches Gefühl die Vernunft inspiriert. Während die Vielfalt beschränkter Emotionen wie Angst, Hass, Neid etc. die Wahrnehmung und das Denken verzerren, ist das Gefühl welches „Liebe“ genannt wird aufgrund seiner innerlichst nicht selbstbezogenen, sondern am Anderen als Anderes orientierten Intentionalität die Grundlage für jegliche Art von wirklicher Erkenntnis.

Sogar die menschliche Fähigkeit der Freiheit lässt erst auf dieser Grundlage des besondern Gefühls von Liebe verstehen. Freiheit erscheint dann nicht als willkürliche Beliebigkeit dazu, all meine emotionalen Impulse gegen den Rest der Welt durchzusetzen. Sondern Freiheit wird erkannt als Fähigkeit dazu, im Gefühl einer weit über mich selbst hinausreichenden, tendenziell universellen Liebe die im jeweiligen Moment optimale individuelle Handlungsmöglichkeit zum Wohle möglichst vieler anderer und so auch meiner selbst zu

erkennen, zu wollen und zu realisieren. Ein so verstandenes Freiheitsgefühl verliert sich nicht in der Kälte bloßer Einsicht in absolute kalte Notwendigkeit (wie es bei Rationalisten wie Hegel oder Engels erschien), sondern bejaht durchaus die Unhintergebarkeit der individuellen Entscheidung, die sich aus der Einzigartigkeit der genetischen und kulturellen Prägungen des jeweiligen Individuums ergibt. Und ein so verstandenes Freiheitsgefühl steht auch nicht im Gegensatz zu den zahlreichen Einwänden moderner Neurobiologie gegen zu abstrakt-leer gefasste Freiheitsfähigkeit, denn neuere Ergebnisse der Neurobiologie selbst zeigen, dass sich jenes tendenziell universelle Verbundenheitsgefühl, das wir „Liebe“ nennen, tatsächlich durch außergewöhnlich weitreichende externe Wahrnehmungs- und interne Informationsverarbeitungskapazitäten auszeichnet.<sup>2</sup>

Wenn, wie gerade kurz gezeigt, wissenschaftliche Erkenntnis und das traditionell den Religionen zugewiesene Gefühl von Allverbundenheit oder Liebe<sup>3</sup> sich nicht ausschließen, sondern vielmehr ergänzen, dann wäre es Aufgabe einer „wissenschaftlichen Spiritualität“ oder „spirituellen Wissenschaft“, diese für die Zukunft von Mensch und Erde wahrscheinlich sehr wichtigen Momente einer nachhaltigen Kultur zu entwickeln. Aufgrund der nach wie vor dominierenden Trennung von Wissenschaft und Religion findet diese Integration jedoch bisher kaum statt.

<sup>1</sup> Mehr dazu siehe in: MATHIAS GREFFRATH, Wieder Singen lernen, unter: <http://www.taz.de/1/archiv/archiv/?dig=2005/07/27/a0149>

<sup>2</sup> Näher dazu siehe im Buch des amerikanischen Neurobiologen Joseph Chilton Pearce: Biologie der Transzendenz, Freiburg 2004; im Buch von Maik Hosang, Bernd Markert und Stefan Fränze: Die emotionale Matrix. Grundlagen für gesellschaftlichen Wandel und nachhaltige Innovation. München 2005; und in Maik Hosang: Eves Welt. Liebe in Zeiten des Klimawandels. Hamburg 2008.

<sup>3</sup> „Gott ist die Liebe“ ist ein Kernsatz des neuen Testaments, zu finden im Evangelium des Johannes.

## PATRONE LEER? Tintenpatrone leer?

Wir füllen Sie Ihnen wieder auf!

# Tinten@ss

Tinte, Toner & mehr ...

Ludgeriplatz 8

48151 Münster

Tel. 0251- 5 38 98 14

[www.greenink.de](http://www.greenink.de)



## WAS HIER FEHLT, IST IHRE SPENDE.

Damit **ÄRZTE OHNE GRENZEN** in Krisengebieten und bei Katastrophen Leben retten kann – spenden Sie mit dem Verwendungszweck „Ohne Grenzen“.

**ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.**  
Am Köllnischen Park 1  
10179 Berlin

**Spendenkonto 97 0 97**  
**Bank für Sozialwirtschaft**  
**BLZ 370 205 00**

[www.aerzte-ohne-grenzen.de](http://www.aerzte-ohne-grenzen.de)



**MEDECINS SANS FRONTIERES**  
**ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.**

# Kein Teil Deutschlands...

## ...und erst recht nicht der Hochschullandschaft?

### - Über den Islam an der Uni Münster

| Interview von Lukas Herbers

**SSP:** Herr Professor Khorchide, für viele Studenten dürfte das CRS ein neuer Begriff sein, was genau haben wir uns darunter vorzustellen?

Khorchide: Das CRS wurde 2003 an der Uni Münster eingerichtet mit der Überlegung, ein Centrum für den Dialog mehrerer Religionen – vor allem die drei Himmelsreligionen – in Forschung und Lehre zu vereinen. Das neu geplante Islamzentrum Münster/Osnabrück wird künftig auch unter unserem Dach angesiedelt sein und untersteht unabhängig von den Fachbereichen direkt dem Rektorat.

**SSP:** Und welche Rollen nehmen Sie in diesem Rahmen ein?

Khorchide: Seit 1999 gibt es bereits das deskriptive Fach Islamkunde an mehreren Schulen in NRW. Die meisten dieser Lehrer sind aber Islamwissenschaftler oder Quereinsteiger ohne pädagogische und theologische Ausbildung. Ab 2012 soll in NRW dazu flächendeckend ein konfessionsgebundener Islamunterricht eingeführt werden. Die dafür benötigten Lehrer werden von meinem Lehrstuhl ausgebildet. Wegen des wachsenden Bedarfs werden wir in den kommenden Semestern vier weitere Professuren einrichten und auch mit der Arabistik und Islamwissenschaft zusammenarbeiten.

**SSP:** Bisher ist die Islampädagogik trotzdem nur eine Zusatzqualifikation, anders als evangelische oder katholische Theologie, woran liegt das?

Khorchide: Das liegt daran, dass der Islamunterricht bisher kein

eigenes Fach an den Schulen war. Mit dem neuen Beschluss werden wir auch ab nächstem Herbst reguläre Abschlüsse auf Lehramt einführen.

**SSP:** Hochschulen sind Orte der Wissenschaft. Islampädagogik steht, ebenso wie andere Theologien, in starkem Kontrast dazu. Halten Sie es für sinnvoll, Wissen und Glauben in einer Einrichtung zu vereinen?

Khorchide: ProfDas Problem ist, dass Theologie ein normatives Fach ist und auch eine eigene Rationalität hat. Im Islam gehen wir beispielsweise davon aus, dass der Koran von Gott offenbart ist. Das lässt sich weder durch Geistes- noch Naturwissenschaften beweisen. Würde man die Theologien an eigene Hochschulen auslagern, sehe ich die Schwierigkeit, dass diese dann nicht mehr in der Lage wären, sich selbst kritischen Fragen auszusetzen und nicht mehr versuchen würden, sich selbst rational und plausibel zu machen. Diese Bereicherung zu verlieren fände ich sehr schade.

**SSP:** Viele Theologiestudenten fällt aber gerade mit dieser kritischen Auseinandersetzung schwer und legen Schriften zu wörtlich aus, was unter Umständen besonders mit einem Zweitfach an der Schule zu Problemen führen kann. Inwiefern sehen Sie ihre Studenten – auch in ihrer beruflichen Zukunft – gefährdet, wenn es um Streitfragen wie Beispielsweise die Evolutionstheorie geht?

Khorchide: Genau deshalb ist es so wichtig, die Theologie an den Hochschulen zu haben, damit man von diesen

»Der Islam ist historisch kein Teil Deutschlands« lautete die steile These des neuen Innenministers Hans-Peter Friedrich kurz nach seinem Antritt, gleichzeitig laufen die ersten Versuche an, eine Ausbildung islamischer Prediger an deutschen Hochschulen in die Wege zu leiten und großflächigen Islamunterricht in Schulen anzubieten. Zur Rolle der islamischen Theologie an der WWU nimmt Professor Mouhanad Khorchide, seit letztem Semester Lehrstuhlinhaber für Islampädagogik am Centrum für religiöse Studien (CRS), Stellung.

dogmatischen Lesarten wegkommen kann. Es hat noch im 20. Jahrhundert Versuche gegeben, anhand islamischer Schriften zu beweisen, dass die Erde eine Scheibe ist. Das ist natürlich gefährlich, wenn man in der Religion nicht mehr das Ziel sieht, ihre Gläubigen zu aufrichtigen Menschen zu machen, sondern juristischen und naturwissenschaftliche Vorgaben. Wir wollen vermitteln, dass Gott den Menschen nicht unmündig erschaffen hat, sondern sein Wohl beabsichtigt und ihm lediglich Denkanstöße gibt, ihn aber nicht unterwirft. Spielt man die Religion jedoch gegen die Wissenschaft aus, wird es gefährlich, weil man sie damit auch gegen die Vernunft stellt. Diese Vorstellung ist jedoch im Islam noch nicht sehr weit verbreitet, genau wie auch im Christentum bis vor einigen Jahrzehnten.

**SSP: Kann denn also ein Student, der mit einer festen Interpretation seines Glaubens mit seinem Studium beginnt, bei Ihnen glücklich werden oder werden viele durch die mangelnde Bestätigung ihrer Vorstellungen frustriert?**

Khorchide: Das ist genauso problematisch. Ich habe diese Erfahrung auch viele Jahre gemacht, dass muslimische Studenten kommen, nicht um zu hinterfragen, sondern um ihren Glauben bestätigt zu sehen, teilweise sogar den Lehrenden belehren wollen. An der Universität muss man in Frage stellen und auch Distanz zu sich selber aufnehmen können. Der Koran stellt sich auch klar gegen einen solch starren Glauben, der meistens von den Eltern kommt. Darin sehe ich primär meine Aufgabe, meine Studenten zu befähigen, kritisch zu reflektieren und zu vermitteln, dass Religion

ein dynamischer Prozess ist. Die Hintergrundinfos findet man heutzutage fast alle im Internet, aber sie richtig zu verarbeiten, das muss erst gelernt werden. Dass jemand, der dies nicht gewohnt ist, damit anfangs seine Probleme hat, ist völlig normal.

**SSP: Ihr Vorgänger, Professor Kalisch ist mit kontrovers diskutierten Thesen über das Leben Mohammeds aufgefallen, auch untersteht der Islam keiner obersten Instanz wie beispielsweise dem Papst, weshalb sie mit vielerlei Interessengruppen konfrontiert werden. Inwieweit können sie überhaupt Stellung zu religiösen Themen beziehen, ohne anzuecken?**

Khorchide: Ich merke immer wieder über meine Studenten, dass ununterbrochen ein Austausch mit der islamischen Gemeinschaft stattfindet. Was wir in den Seminaren besprechen, wird zu Hause weiter diskutiert und umgekehrt. Das ist auch unerlässlich, da wir auf keinen Fall zulassen wollen, dass sich neben dem Volksislam ein elitärer Glaube entwickelt, der nur an den Hochschulen bestand hat. Das wäre Fatal, weswegen wir auch ständig in Kontakt mit den großen muslimischen Verbänden, sunnitisch sowie schiitisch, und Elternvertretern stehen. Man darf dabei die Menschen nicht schockieren und vor vollendete Gedanken stellen, sondern muss neue Ansätze von unten her mit den Menschen gemeinsam entwickeln. Wir können uns auf keinen Fall erlauben, uns von den Menschen weg zu entwickeln.

**SSP: Vielen Dank!**

DER SCHMALE GRAT ZWISCHEN  
WISSENSCHAFT UND RELIGION

## Wo sich Vernunft und Glaube über den Weg laufen: Muslime an der Universität

| Text Bilal Erkin

### DER AUSGANGSPUNKT

Es ist wohlbekannt, dass sowohl Religion als auch Wissenschaft den Anspruch haben, "wahre" Aussagen über die Welt zu machen, wobei zumindest die drei monotheistischen Religionen Judentum, Christentum und Islam diesen Anspruch auf das Jenseits erweitern. Die Gegenüberstellung dieser beiden Seiten fing bereits während des Übergangs vom Mittelalter in die frühe Neuzeit an, wo sich wissenschaftliche Erkenntnisse und technologische Fortschritte zu emanzipieren begannen und somit der Kirche in Europa ein Dorn im Auge wurden. Ganz anders verlief das Zusammenspiel

von Wissenschaft und Glaube in der islamischen Geschichte, wo Fortschritte in der Astronomie, Mathematik, Medizin, Geometrie und anderen Bereichen von der Religion heraus entsprungen sind. Nicht die Vernunft stand dem Glauben im Wege, sondern die Religion diente als ein Mittel, um wissenschaftliche Erkenntnisse zu erlangen. So wurde zum Beispiel die Tatsache, dass die Erde rund ist, aus Koranversen<sup>1</sup> hergeleitet und darauf aufbauend bereits im 9. Jahrhundert in den islamischen Regionen wissenschaftlich bewiesen.

die Wissenschaft auch zu einem späteren Zeitpunkt revidieren lassen kann.

### KREUZUNG DER ZUSAMMENKUNFT – DIE UNIVERSITÄT

Der Ort, an dem sich weltliches Wissen und religiöser Glaube fast immer begegnen, ist zweifellos die Hochschule – Hochburg der Wissenschaft und Forschung. Man muss nicht unbedingt Theologie studieren, um religiöse Konzepte kritisch zu hinterfragen, denn die Begegnung findet auch in anderen Fächern und Bereichen statt. In der Biologie treffen beispielsweise Evolutionstheorie und göttliche Schöpfung aufeinander; in der Pharmazie heißt es "Alkoholgehalt in Medikamenten vs. Alkoholverbot im Islam"; in der Rechtswissenschaft "Demokratie und/oder Scharia?". Und man hört auch hin und wieder mal vom "islamischem Bank- und Finanzwesen".

Die Frage ist daher: Kann es eine auf Vernunft basierende Wissenschaft/Forschung geben, in dessen Umsetzung die Religion nicht im Wege steht oder ist der intuitive Glaube eine Privatsache und hat in der Universität nichts zu suchen?

Auch wenn es vielleicht leicht fallen sollte in den oben genannten Bereichen den islamischen Aspekt auszublenden, wird es umso interessanter zu beobachten, wie die Entwicklung im bekenntnisorientierten Studiengang "Islamische Theologie" sein wird, die sich noch in diesem Jahr im Rahmen der "Islamischen Studien" an der Universität Münster etablieren soll, um Imame und Religionslehrer auszubilden.

Wird die universitäre Forschung auf den "Rahmen" der islamischen Religion reduziert oder wird die islamische Theologie um den wissenschaftlich-kritischen Blick erweitert? Was würde die eine oder andere Entscheidung für die Wissenschaft und für die Muslime in Deutschland bedeuten? Es lässt sich abwarten. Spannend bleibt es dennoch.

### Wissenschaft im Islam

Doch wie legitimiert und definiert der Islam die Wissenschaft? Der arabische Gelehrte Ibn Haldun, der zugleich auch als der Erfinder der Soziologie gilt, schreibt in seinem berühmten Werk "Muqaddima" (Die Einleitung), dass der Mensch sich vom Tier durch seine Vernunft und sein Denkvermögen unterscheidet. Das ständige Denken des Menschen erlaube es, Wissen anzueignen und stelle damit ein natürliches Phänomen im Alltag dar. Allein von dem Propheten Muhammad soll es zahlreiche Aussprüche geben, die den Muslimen das Erlangen von Wissen vorschreiben und den Vorzug der Wissenschaft gegenüber der Unwissenheit beschreiben. Um nur wenige davon zu nennen:

"Wissen zu erlangen ist allen Gläubigen, sowohl Männern als auch Frauen, eine äußerste Pflicht."

"Die wertvollste gottgefällige Tat ist das Erlangen von Wissen."

"Erlangt das Wissen, auch wenn es in China (weit weg) sein sollte."

Was ist "korrektes" Wissen nach islamischem Verständnis?

Man stelle sich die Religion als ein Fußballfeld vor,

wo die Außenlinien fest vorgeschrieben sind. Alle Spieler sind dazu verpflichtet, innerhalb dieses "Rahmens" ihr Spiel zu spielen.

1 Koran 39:5 "Erschaffen hat Er die Himmel und die Erde in Wahrheit. Er faltet die Nacht über den Tag und faltet den Tag über die Nacht. Und Er hat Sonne und Mond dienstbar gemacht; jedes (Gestirn) läuft seine Bahn für eine bestimmte Frist. Ist Er nicht der Mächtige, der Vergebende?" Was außerhalb passiert, ist deshalb nicht Teil des Spiels. Die Linien innerhalb des Feldes dienen zur Orientierung, um sich an bestimmte Regeln zu halten, die man theoretisch auch unbeachtet lassen kann. Dieses Konzept kann man mehr oder weniger auf die Religion übertragen. Die Außenlinien stellen Grundprinzipien des Glaubens wie die Existenz Gottes, das Jenseits oder die Offenbarung dar, die in diesem Falle unantastbar sind. Die Innenlinien könnten Hinweise in der Religion sein, die zur Erlangung wissenschaftlicher Erkenntnisse hilfreich sein können (ein Beispiel wäre der oben genannte Koranvers als Hinweis zur Kugelform der Erde). Alle Erkenntnisse, die sich innerhalb des Rahmens befinden und ihm nicht widersprechen, wären zu akzeptieren. Hierbei lässt der Islam viele Freiheiten zu, da nur die wenigsten Bereiche des Lebens theologisch abgedeckt sind. Widersprüche sind einer strikten Prüfung zu unterziehen, zumal sich



## „Junge Kirche an Uni und FH“

### Die Kath. Studierenden und Hochschulgemeinde (KSHG) stellt sich

| Text Barbara Knaack und Theresa Stratmann | Fotos von KSHG

**D**as Mittagessen im Café Milagro und die Semestereröffnungsparty in der Frauenstraße – das sind vermutlich die ersten Assoziationen, die Münsteraner Studierenden zur Abkürzung „KSHG“ einfallen. Doch dahinter verbirgt sich mehr...

Die Kath. Studierenden- und Hochschulgemeinde ist ein Ort der Begegnung: In den Räumen und bei den Veranstaltungen der KSHG finden junge Menschen im Kontext der Universität und den Hochschulen in Münster vielfältige Möglichkeiten zu Austausch und Begegnung – interdisziplinär und persönlich, christlich und interreligiös, mit Menschen und mit Gott. Dahinter steht immer die Einladung, andere Menschen kennen zu lernen, gemeinsam die Freizeit zu gestalten, sich auszuprobieren, Orientierung und Hilfe zu finden, seinen Glauben zu leben.

Neben dem klassischen Angebot einer Gemeinde, wie regelmäßigen Gottesdiensten, den Möglichkeiten für Taufe, Firmung und Hochzeit in der Petrikirche, gibt es in der KSHG zum Beispiel zu Semestereröffnung und –abschluss einen großen Gottesdienst im Dom und die anschließenden „legendären Parties“. Während des Semesters werden in zahlreichen Veranstaltungen aktuelle Fragen aus Politik, Gesellschaft, Hochschule und Kirche thematisiert. Im derzeitigen Sommersemester laden wir unter dem Titel „Ohne Netz und doppelten Boden: Sicher ohne Sicherheit?“ beispielsweise zu einer Podiumsdiskussion: Freiheit versus Sicherheit am 08.06.11 und einem Erfahrungsbericht von Militärseelsorgern am 05.05.11 ein. Zum Austausch über Politik und Gesellschaft, Glaube und Wissenschaft oder Themen der

*„Die Kath. Studierenden- und Hochschulgemeinde - ein Ort der Begegnung“*



KSHG-Party

Regionen Südamerika, Afrika und Osteuropa treffen sich Interessierte regelmäßig in studentischen Arbeitskreisen. Durch Partnerschaften oder Studienfahrten in den Nahen Osten, die USA, Ghana und andere Länder werden internationale Kontakte gepflegt. Auch kulturell und kreativ gestalten Studierende ihre Freizeit in und mit der KSHG: SängerInnen treffen sich im Chor, InstrumentalistInnen beim Gitarrenkurs oder im Orchester. Wer einfach zugucken oder spontan auftreten möchte, kann verschiedene Abendveranstaltungen im Café Milagro besuchen. Darüber hinaus finden

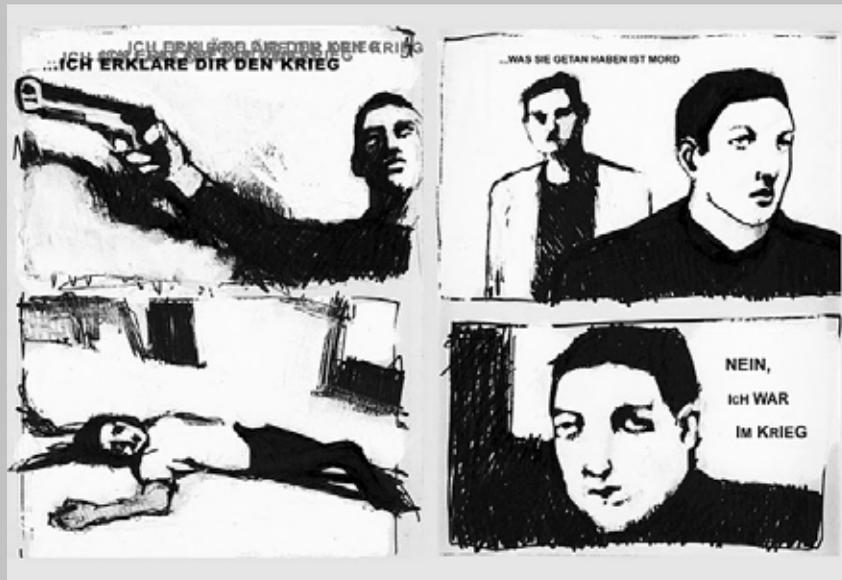


Gottesdienst in der KSHG

Studierende immer ein offenes Ohr, Beratung und Unterstützung: Offene psychologische Sprechstunden, Hilfsangebote für ausländische Studierende, sowie Seminare zu Stressbewältigung und Lernproblemen helfen in unterschiedlichen Situationen des Studienalltags.

... so vielseitig, jung und dynamisch würde man Katholische Kirche vielleicht gar nicht erwarten! Doch die KSHG als Institution im Bistum Münster ist nicht nur lokal mitten im Leben der Studierenden verortet: Ihre Bedürfnisse, Anliegen und Fragen prägen das Programm der KSHG. Das Evangelium, die Frohe Botschaft Jesu Christi, ist die Motivation und Grundlage für Zusammensein und abwechslungsreiche Aktivitäten, bei denen Gemeinde und christlicher Glaube kennengelernt werden kann. Die Katholische Studierenden- und Hochschulgemeinde versteht ihr Tun als ein offenes Angebot – Herzlich Willkommen!

Kath. Studierenden- und Hochschulgemeinde (KSHG): Frauenstr. 3-6 | 48143 Münster | Tel. 0251/41300 | [www.kshg-muenster.de](http://www.kshg-muenster.de)



Kriegserklärung



Domestikation

**AS:** Manuel, du arbeitest mit ganz unterschiedlichen Materialien und Ausdrucksformen, womit hast du angefangen?

**MR:** Angefangen habe ich mit Zeichnungen, die ich zu Geschichten zusammenfügte. Schon als Kind habe ich Bildergeschichten gemalt und mir bei den Comic-Heften wie Donald Duck oder dem in Chile sehr bekannten „Condo-rito“ abgeguckt, wie man eine Zeitschrift macht. Und das ist eigentlich ganz simpel, man heftet einfach mit einem Tacker die Blätter in der Mitte zusammen. So produzierte ich meine ersten eigenen Comic-Hefte mit einer Auflagenhöhe von einem Stück, deren erster Leser in der Regel mein Bruder war. Als Teenager habe ich dann selbstgemachte Comics und Fanzines auf dem Schulhof und in Comic-Läden verkauft.

**AS:** Noch immer spielt Selbstorganisation eine große Rolle für deine künstlerische Produktion, auch in dem Kollektiv KILTRAZA...

**MR:** Ja, genau. Für mich ist es fundamental künstlerische Freiräume zu haben, in denen ich mit anderen ohne äußere Zwänge kreativ sein kann. Deshalb habe ich mich Mitte der Neunziger Jahre einer Gruppe angeschlossen, die in Santiago de Chile KILTRAZA, eine Kunstzeitschrift herausgab. Später entstand daraus das Kunstkollektiv KILTRAZA, das übrigens immer noch existiert, auch wenn viele von uns jetzt über den Globus verteilt sind, in Santiago de Chile, Argentinien, Spanien, Italien oder eben in Deutschland. Wir kommunizieren über das Netz. Treffen können wir uns nur manchmal, es sind nie alle dabei, wobei auch wir eigentlich nicht so genau wissen, wie viele zum Kollektiv gehören, denn es gibt keine Mitgliedsausweise oder ein Aufnahmeverfahren oder

so. Wer sich als KILTRAZA fühlt, der ist auch KILTRAZA.

**AS:** Was bedeutet denn der Name KILTRAZA? Das ist kein spanisches Wort, oder?

**MR:** Nein, das ist nicht spanisch oder besser gesagt: nur halb. Das ist eine Mischung aus dem Wort „kiltro“, das heißt in der Sprache der Mapuche Hund, in Chile ist es das Wort für Straßenkötter – und dem Begriff Rasse. Eigentlich paradox, sowas wie Kötterrasse. Für mich steht das für die Hybridität, für die Vermischung unterschiedlicher Kunstformen, die Respektlosigkeit gegenüber Vorstellungen einer puristischen Kunst. Wir mischen, was und wie es uns in den Sinn kommt. Und tragen es auf die Straße, auf den Markt oder in den Bus. Zum Beispiel haben wir einmal eine Kunstaktion in den Bussen Santiagos gemacht. Wie die ambulanten Musiker, die von Bus zu Bus ziehen, haben auch wir unsere Musik zum Besten gegeben. Aber statt Geld baten wir die Leute in Bus um einen Satz. In Barcelona habe ich mal mit Jessica Espinoza, die auch zu KILTRAZA gehört, eine Performance an der Kolumbussäule gemacht. Uns ging es darum zu zeigen, dass die heroische Erinnerung an die Entdeckung und Eroberung Lateinamerikas etwas verdeckt. Und zwar die Unterwerfung der indigenen Bevölkerung. Mit einer Hundemaske habe ich angeleint auf Knien die Säule umrundet und danach mit Jessica, die mich um die Säule geführt hatte, die chilenische Nationalhymne gesungen. Das klingt verrückt, aber vielleicht kann jemand bei genauerem Hinsehen auch einen gewissen Sinn darin entdecken.

**AS:** Auf jeden Fall mindestens genauso experimentell wie deine Animationen. Bei einer Animation

# Comics auf Karton und experimentelle Animationen

| Interview von Antje Schnoor | Illustrationen von Manuel Rodríguez

**B**efragt nach seinen biografischen Daten, betont der chilenische Künstler Manuel Rodríguez mit einem Lachen, dass es ihm noch gelungen sei, während der Demokratie zur Welt zu kommen, bevor am 11. September 1973 das chilenische Militär unter General Pinochet putschte. Kein unwichtiges Detail, denn seine Arbeiten verweisen in immer neuen Formen auf das Motiv der chilenischen Militärdiktatur, in der er selbst aufgewachsen ist. Seine Comics und Animationen greifen gesellschaftliche und politische Fragen auf, erzählen beispielsweise vom Umgang mit Autorität, von der Erfahrung der Migration oder prekären Arbeitsverhältnissen. Nach Stationen in Valencia, Halle, Barcelona und Buenos Aires lebt und arbeitet er derzeit in Münster.

**denke ich an einen Zeichentrickfilm, aber das trifft in deinem Fall nicht so ganz zu. Wie würdest du deine Animationen beschreiben?**

MR: Anders als typische Zeichentrickfilme, wie sie von Disney produziert werden, sind meine Animationen graphische Experimente, einzelne Bilder, die in eine Sequenz gestellt und so animiert werden. Die Bewegungen sind auch nicht fließend, so wie man das von einem Zeichentrickfilm gewohnt ist, weil die Zahl der Bilder reduziert ist. Es entsteht so eine neue Ausdrucksform, die limitierte Animation. Und das Ganze bekommt eine narrative Struktur, ganz ähnlich wie ein Comic, deswegen arbeite ich auch so gerne mit diesen beiden Formaten.

**AS: In den letzten Jahren hast du deine Comics immer in schwarz-weiß gehalten und benutzt statt Papier oder Leinwand Karton. Warum benutzt du gerade diese Farben und dieses Material?**

MR: Ich benutze Karton, alte Pappen, die ich auf der Straße finde, weil mir die Textur gefällt, außerdem ist es günstig, ich kann den Karton recyceln und muss keine teuren Materialien kaufen. In gewisser Weise korrespondiert der Karton mit dem, was ich auf ihm darstelle – das Leben auf der Straße, Armut, Unsicherheit, Gewalt. Zugleich kann man ihn nicht nur zum Zeichnen benutzen, auch für Performances habe ich oft mit Pappkisten und Kartons gearbeitet, zum Beispiel in Barcelona bei „Noutópica Kiltrazaland in Progrés“. Und die Reduktion der chromatischen Palette entspricht der Schlichtheit der Bilder.

**AS: Welche Rolle spielen die Orte an denen du bisher gelebt hast für deine Arbeit?**

MR: Der Ort, die Stadt in der ich gerade lebe, hat ganz sicher Einfluss auf meine Themen, die Erfahrungen und Beobachtungen, die ich dort mache, setze ich oft in meinen Arbeiten um. Auf einer anderen Ebene sind es auch die Menschen, andere Künstler die ich kenne und mit denen ich teilweise zusammenarbeite. In Münster habe ich mit ILLU-TISCH, einer Gruppe Illustratoren und Illustratorinnen, an der Organisation von Ausstellungen und Publikationen teilgenommen. Mit der Gruppe CINELA haben wir ein alternatives lateinamerikanisches Filmfestival und das erste Münsteraner Literatur- und Fanzine-Treffen im Interkulturellen Zentrum Don Quijote veranstaltet. Ja, und dann sind da die unterschiedlichen Sprachen, Spanisch, Mapudungun, Katalanisch und Deutsch, die in einigen Arbeiten miteinander gemischt werden. In anderen Sachen, die ich mache, benutze ich das Spanische, schreibe die Texte auf Spanisch und übersetze sie dann in Deutsche. In letzter Zeit bin ich dazu übergegangen auch Comics ohne Text zu machen und den Bildern das Erzählen zu überlassen.

**AS: Woran arbeitest du gerade? Kann man deine Arbeiten irgendwo sehen?**

MR: Die Animation „Ruineyland“ ist so gut wie fertig, eine in Trümmern liegende Disney-Idylle. Am 28. Januar 2011 ist es dann soweit, dann findet die Uraufführung im Spec-Ops in Münster statt. Ah, und außerdem kann man da ab Ende Januar auch viele meiner Bilder und Comics sehen, wer möchte kann jetzt auch schon im Netz gucken (movmar.com).

**AS: Alles klar, dann sehen wir uns im Januar. Herzlichen Dank für das Gespräch.**

# Der Aufbruch ins Nirgendwo, oder: „Red is the colour that will make me blue“

## Eine subjektive Synopsis der Filmbiografie *Nowhere Boy*

| Text von Kristy Husz und Nico Schulte-Ebbert

Am Anfang: Ein Akkord. Der junge John (offensichtlich, denn die Ähnlichkeit Aaron Johnsons mit Lennon ist verblüffend) sprintet durch den neoklassizistischen Portikus der Liverpooler St. George's Hall, Schreie verfolgen ihn (läuft er vor kreischenden, hysterischen Fans fort?), doch niemand ist zu sehen, er ist ganz allein (wo ist er wirklich?), er rennt und lacht und schaut sich um, scheint Spaß zu haben, er verliert das Gleichgewicht, strauchelt, stürzt – und wacht auf. Der Eingangskakord des Films ist der Eingangskakord von „A Hard Day's Night“. In den folgenden 98 Minuten wird man Zeuge schwerer Tage und Nächte, verlustreicher, traumatischer Tage und Nächte, die zu Tagesnächten verschmelzen. *Nowhere Boy* erzählt die Geschichte des heranwachsenden John Lennon und legt den Fokus auf die zweite Hälfte der fünfziger Jahre.

Es war der Jahrestag des legendären „rooftop concert“, an dem die Eisenbahn zügig zwischen den Fabrikschlotten und grauen Wolkenbergen einer alten Arbeiterstadt hindurchschnurrte, in einem trostlosen Bahnhofsviertel Halt machte und wir der Tristesse des Alltags wie den garstigen Sturmböen in einem kleinen, urigen, samtrotp gepolsterten Lichtspielhaus zu entfliehen suchten. Es war die perfekte Kulisse für ein Drama über verdrängte Lebenslügen, spießig anmutende, aber immerhin vor der grimigen Härte einer typischen „working-class town“ beschützende Vorort-Idyllen und leidenschaftliche, rubinrot getönte Rock'n'Roll-Träume. Die Farbe des Rock'n'Roll funkelt uns allerorten

entgegen, ergießt sich über Johns Gitarre, ziert Fingernägel, verführerische Kussmünder und kesse Kleider, leuchtet von Barhockern, Plattenspielern und Julia Lennons feurigem Haar, und die Botschaft lautet nicht nur, wie Julia wispert, Sex, sondern vor allem: Ungebundenheit. Eine verheißungsvolle Zukunft. „Why couldn't God make me Elvis?“ – „Because he was saving you for John Lennon.“ Doch zurück zu den Anfängen.



Quelle: Bildergalerie der offiziellen Film-Webseite [www.nowhereboy.co.uk](http://www.nowhereboy.co.uk)

Der erste große Verlust, den John hautnah miterlebt, ist der Tod seines Onkels George, einem väterlichen Freund, der herausfällt aus dem kalten, konservativen Erwachsenenbild. Er schenkt John sein erstes Instrument: Eine Mundharmonika, und hilft ihm dabei, einen Radiolautsprecher in seinem Zimmer zu installieren. Mit ihm kann John lachen, Späße machen und der tristen Welt für kurze Zeit entfliehen. George ist der erfrischende, ungezwungene Widerpart seiner Frau, Johns Tante Mimi, hervorragend verkörpert von Kristin Scott Thomas. Als George plötzlich stirbt,

ist es an Mimi, sich allein um den Jugendlichen zu kümmern. Sie muss Stärke beweisen und zeigt sie auch, indem sie ihre Trauer und Tränen unterdrückt. John ist davon schockiert, akzeptiert ihr Verhalten jedoch.

Nach Georges Beerdigung sucht und findet John Kontakt zu seiner Mutter Julia, gespielt von Ann-Marie Duff, die nur einen Fußmarsch entfernt mit ihrer neuen Familie wohnt. Julia ist sofort Feuer und Flamme für ihren „wiedergefunden“ Sohn („You are my dream!“), was auf Gegenseitigkeit beruht. Gemeinsam unternehmen sie Ausflüge nach Blackpool, und John kommt mit dem Rock'n'Roll hautnah in Berührung: Julia tanzt und singt mit ihm und bringt ihm das Banjo-Spielen bei. Sein Üben gibt der Film meisterhaft wieder: Während John mal hier, mal dort sitzend sich dem Instrument und den neuen Klängen widmet, in der Musik förmlich aufgeht, verschwinden um ihn herum Zeit und Raum; die äußere Welt läuft in

Zeitraffer an ihm vorbei, während John seinen eigenen Rhythmus, seine Bestimmung gefunden hat. Die Ungezwungenheit und Freiheit, die er in Julias Nähe empfindet und ausleben kann, führt dazu, dass er kurzzeitig bei Tante Mimi auszieht, sicherlich auch bedingt durch den Schulverweis, den er zwar postalisch abfangen, an dessen Tatsache er selbst aber nichts ändern kann.

Bei aller Ablehnung, Kälte und Gängelung durch Tante Mimi kauft sie John dennoch seine erste Gitarre, später, zum

Geburtstag, schenkt sie ihm eine zweite. Dieser Geburtstag ist der psychologische Höhepunkt des Films. Auf der Party, die in Julias Haus stattfindet, kommt es zur Anklage des Sohnes: „Mother, you left me, but I never left you!“. Nachdem John wütend und angetrunken zurück zu Mimi eilt, kommt es in deren „Mendips“ (251 Menlove Avenue) genannten Doppelhaushälfte zur Offenlegung der Geschehnisse. Julia taucht auf und Mimi erzählt John die ganze Geschichte seiner „Adoption“. Es scheint, als würden die stereotypen Rollen der beiden Schwestern vertauscht.

Sicherlich liegt ein zweiter Höhepunkt des Films darin, mitzuerleben, wie John die „Quarrymen“ gründet (übrigens auf der Schultoilette) und mit diesen in Woolton einen öffentlichen Auftritt hat. Im Anschluss daran kommt es zur legendären ersten Begegnung mit dem jungen, schwächlichen Paul McCartney (dargestellt von Thomas Brodie Sangster, der für den Film das linkshändige Gitarrenspiel erlernte), der den rauen, zwei Jahre älteren John mit seiner Gitarrentechnik und Textkenntnis beeindruckt. Kurze Zeit später betritt George Harrison die Bühne: Paul stellt ihn John im Bus vor, wo er nach kurzem Vorspielen in die Skiffleband aufgenommen wird.

Gerade als sowohl die so verschieden temperierten Schwestern als auch Mutter und Sohn wieder zueinander gefunden haben, wird Julia am helllichten Tage überfahren und stirbt. Johns „Hello Little Girl“, das er Paul in dessen Haus vorspielt, endet abrupt mit dem Aufprall des Körpers auf die Motorhaube. Die Sonne verschwindet hinter den Häusern. Julias lebloses

Gesicht blickt für Sekunden ins Nichts. Dann setzt der Song wieder ein: „So I hope there’ll come a day / When you’ll say / ,Mmh, you’re my little girl!“. Beim Beerdigungscafé rastet John aus, als Paul leise auf dem Banjo spielt: „What is this – fucking group practise?!“ Er streckt seinen Freund Pete Shotton mit einem Kopfstoß nieder und rennt wütend auf die Straße. Dort verpasst er dem ihm gefolgten Paul einen kräftigen Schlag ins Gesicht, sodass dieser blutend zu Boden fällt. Was jetzt folgt, könnte als dritter oder symbolischer Höhepunkt bezeichnet werden: John hilft Paul auf und entschuldigt sich mehrmals. Die beiden umarmen sich, halten sich fest: John und Paul vereint die Tatsache, keine Mutter mehr zu haben, nur noch sich selbst und die Musik.

Mit einem kleinen Geldbetrag, den Julia ihrem Sohn hinterlassen hat, mieten die Quarrymen ein Aufnahmestudio und nehmen „In Spite Of All The Danger“ auf. John, Paul und George stehen zentral am Mikrofon; die anderen Mitglieder der Band befinden sich außerhalb des „inner circle“, außerhalb des Lichtkegels.

In der nächsten, der abschließenden Szene verabschiedet sich John von Mimi. Er fährt nach Hamburg. Mimi fragt ihn: „And is this with the new group, oh, what are they called again?“ John erwidert: „Do you care?“ Mimi: „Oh, they all sound the same to me.“ Kein einziges Mal soll der Name der Band fallen, mit der John später Geschichte schreiben wird. Aber um sie geht es ohnehin nicht (und wer es als Manko empfindet, dass im ganzen Film keiner ihrer Songs zu hören ist, der hat nicht begriffen, wie anachronistisch dies wäre). Es geht um einen

einsamen Jungen und rebellischen Teenager, der mittlerweile zum harten, entschlossenen „angry young man“ mit Elvis-Tolle, Buddy-Holly-Brillengestell und Röhrenjeans gereift ist und der gelernt hat, seinen Zorn, seinen weichen Kern, seine Angst vor dem Verlassenwerden nicht mehr nur in Gedichten und Geschichten, sondern – auf Pauls Zuraten – auch mit Hilfe der Musik zu offenbaren.

Letztlich hat dieser „*Nowhere Boy*“ seinen Frieden mit Mimi und der Vergangenheit gemacht, ja, vielleicht auch mit der Zukunft. Als Mimi auf einem Formular unterschreiben soll, das John für seinen Reisepass benötigt, und nicht weiß, ob sie nun zu „parents“ oder „guardian“ zählt, sagt John: „Both.“ Sie umarmen sich erstmals. Nachdem Mimi ihn zum wiederholten Mal daran erinnert, seine Brille aufzusetzen (was schon als Running Gag des Films bezeichnet werden könnte), verspricht ihr John, sie anzurufen, sobald er in Hamburg sei.

Das Drama endet mit Johns Song „Mother and dem Hinweis: „John called Mimi as soon as he arrived in Hamburg... and every week thereafter for the rest of his life.“

Wer darüber hinaus erfahren möchte, wie John und die anderen über das Sprungbrett Hamburg zum Abenteuer ihres Lebens aufbrechen, der setze seine Reise in die Musikgeschichte nahtlos mit dem kleinen Neunziger-Jahre-Filmjuwel Backbeat fort, so, wie wir es auch getan haben...



# JAZZFESTIVAL MÜNSTER

| Text von Tobias Brügge

| Fotos von Ansgar Bolle | Illustration von Viola Maskey

„Wie lange seid ihr schon hier?“

„Seit halb elf.“

„Was? Und Ihr wollt immer noch mehr Musik? Das ist unglaublich!“

Als sich Trompeter Avishai Cohen so ans Publikum wandte, war es bereits später Abend und drei randvolle Tage Jazzfestival gingen zu Ende. Viele Zuhörer waren zu jedem der 17 Konzerte gekommen. Das war anstrengend aber lohnenswert, denn Programmdirektor Fritz Schmücker hatte ein spannendes Programm gestrickt, das vor allem durch seinen Abwechslungsreichtum zu bestechen wusste. Oftmals ist die erste Assoziation zum Wort „Jazz“ Folgende: beschwingte, aber im Prinzip langweilige Cocktailmusik, zur der es sich die kulturbewusste Oberschicht bei Kaviar und Champagner gutgehen lässt. Solche Klischees wurden in Münster nicht erfüllt. Zwar war auch hier ein gewisser Teil des Publikums vorrangig zu Zwecken der Selbstdarstellung da, im Vergleich zu anderen Festivals hielt sich ihre Anzahl aber im Rahmen. Die Mehrzahl der Zuhörer wollte interessante Musik hören. Und die gab es reichlich. Die Konzerte waren anspruchsvoll und meilenweit entfernt von gehaltloser Hintergrundmusik. Das Münsteraner Festival steht seit Jahren für eine gelungene Mischung aus etablierten Künstlern, Geheimtipps und völlig unbekannt Namen. Der Jazz ist meist jenseits des Mainstreams und oft unorthodox bis experimentell.

Besonders wohlthuend ist, dass Münster einen eigenen Weg geht und nicht der landläufigen Praxis folgt, die gleichen Interpreten zu buchen wie alle anderen Festivals auch. Till Brönner und Klaus Doldinger mussten deshalb zuhause bleiben. Das Gros der Bands stammte übrigens aus Europa, was eindrucksvoll belegt, dass die hiesige Jazzszene die der USA in Punkto Kreativität und Innovativität längst abgehängt hat. Die interessanten Dinge passieren heute nicht mehr in New York, sondern in Kopenhagen, Paris oder Berlin.

## Andalusisches aus Israel

Diesen Trend hat auch US-Drummer Bobby Previte erkannt. Gemeinsam mit seiner fast vollständig europäischen Band bestreitet er den Auftakt zum Festival und bietet dabei einen Streifzug durch die gesamte Geschichte des Jazz-Schlagzeugs, den er in eine Suite eigener Kompositionen integriert. Besonders faszinierend ist es, wie die fünf völlig unterschiedlichen Musiker dabei ganz verschiedene, individuelle Wege beschreiten, die letztlich aber alle zum gleichen Ziel führen. Ein mehr als gelungener Auftakt.

Völlig andere Musik präsentiert dann das Berliner Trio Dolce Vita. Sie haben sich der Musik Nino Rotas angenommen, der die Musik zu zahlreichen Filmen Fellinis komponiert hatte. Mit Klarinette, Cello und Kontrabass spielen sie sehr persönliche, subtile Versionen und schaffen es, die mediterranen Elemente der Musik zu erhalten, ohne sie zu übertreiben. Auf Lautstärke kommt es

ihnen dabei nicht an. Ihre Stücke sind ruhig, spannend sind sie nicht, zuviel gibt es zu entdecken. Wer abschaltete, verpasste das Beste.

Beim nächsten Programmpunkt wäre es durchaus gerechtfertigt abzuschalten. Da spielt allerdings Sängerin Sidsel Endersen nicht mit, die immer wieder unverständliche Satzketten in den Saal schleudert, während sie so anteilnahmslos auf ihrem Stuhl sitzt, als warte sie auf den Bus. Den größten Teil der Arbeit überlässt sie ihrem Duo-Partner, dem Holzbläser Hakon Kornstad, der zwar beeindruckende alternative Techniken auf seinem Saxophon produziert, die aber im Endeffekt zu nichts führen und meist recht schnell in Monotonie und Langeweile abdriften. Der frühe Tiefpunkt des Festivals.

Danach ist aber schon wieder Schluss mit Langeweile, was sicher auch am feuerroten Jazzfestival-Flügel liegt, der zu seinem ersten Einsatz kommt. Das noch junge israelische Omri Mor - Trio beschert dem Festival den ersten Höhepunkt. Es ist schwer, in einem so bewährten Format wie dem Klavier-Trio noch etwa Neues zu sagen, aber Omri Mor und seine Mitstreiter reden 90 Minuten ohne Pause. Ausgangspunkt ihrer Musik sind alte andalusische und nordafrikanische Melodien, welche die drei großartig arrangiert haben. Mehr noch als die herausragenden Improvisationen beeindruckt aber das fantastische Zusammenspiel des Trios, das auch vertrackteste Arrangements in irrwitzigen Tempi mit traumwandlerischer Sicherheit spielt. Sie agieren wie ein Mann, haben sichtlich Spaß und werden euphorisch gefeiert.



## Sphärenklänge und Polonaise

Der zweite Festivaltag begann am Nachmittag im Kleinen Haus der Städtischen Bühnen mit dem Konzert der Westfalenjazz-Preisträgerin Barbara Buchholz. Die Bielefelder Musikerin hat die Auszeichnung für ihr Engagement um das exotische Theremin gewonnen, ein elektroakustisches Instrument, das völlig ohne Berührung gespielt wird. Gemeinsam mit Claudio Puntin an der Klarinette und Guy Sternberg an den Electronics nimmt sie das Publikum mit in eine völlig neue, faszinierende Klangwelt. Der sphärische Ton des Theremins ist kaum zu beschreiben, einige werden ihn vom Beach Boys-Song „Good Vibrations“ kennen. Das Konzert ist aber davon denkbar weit entfernt, es wird völlig frei improvisiert, die drei spielen zum ersten Mal miteinander. Dabei bleiben neben dem Theremin vor allem Sternbergs geschmackvolle Electronics und Puntins aufziehbare Spielzeugfiguren im Gedächtnis.

Danach ein Bruch - es wird laut. Bobby Previte bat die lokale Szene zum Tanz. Auf dem Programm steht nichts Geringeres als Miles Davis Opus Magnum „Bitches Brew“. Dabei mussten die Musiker mit einem Minimum an Proben auskommen, da Previte zwei Tage zuvor die falsche Zugfahrkarte gekauft hatte und in Münstert bei Hannover versackt war. Dementsprechend kantig und ruppig geht es dann auch zur Sache, was der Musik aber eher gut tut. Spannend ist es,

zuzuhören, wie die Band im Laufe des Konzertes immer weiter zusammenwächst. Besonders herausstechen Klarinettist Jan Klare und Bassist Alexander Morsey, Ersterer nicht zuletzt wegen seiner Kleiderwahl. Der Chef ist zufrieden und die Zuhörer erst recht.

Unterdessen hat im Großen Haus schon Jazz-Anarchist Gianluca Petrella mit seiner Cosmic Band begonnen. Er hat sich die Musik des selbsternannten Außerirdischen Sun Ra zum Vorbild genommen und dirigiert seine achtköpfige Band mit vollem Körpereinsatz und unter Ausnutzung der gesamten Bühne. Karajan wäre entsetzt gewesen. Was chaotisch wirkt, ist in Wirklichkeit bis ins Detail ausgeklügelt. Laut ist es allemal. Vor allem aber ist es die bisher abwechslungsreichste Musik des Festivals, die von Funk bis Free alles bietet. Herrlich auch die Zugabe: Im Stile einer Marchingband zieht Petrella mit seinen Mannen mitten durchs bisweilen ekstatische Publikum.

Nach diesen Kraftakten tut es gut, dass die nächste Band mehrere Gänge zurückschaltet. Mikkonen/Jørgensen/Ounaskari präsentieren ihre Versionen karelischer Volksweisen. Eine stimungsvolle, mitunter bewegende Reise durch den Norden Finnlands und Russlands, die aber wie die dortige Landschaft mitunter etwas eintrübnig gerät..

Ebenfalls aus dem hohen Norden, aus Norwegen, kommt die Zanussi 5 - Bass, Schlagzeug, drei Saxophone. Alle fünf sind, trotz sehr persönlicher Stilistiken, tief im Freejazz verwurzelt und

präsentieren diesen in bester Manier. Druckvolle Ensembleparts im Wechsel mit starken Soli. Die fünf Skandinavier liefern nicht nur den Beweis, dass Freie Musik nicht schräg klingen muss und ordentlich nach vorne gehen kann, sondern auch den Höhepunkt des zweiten Festivaltages.

Und das, obwohl der eigentliche Star des Abends, Pianist Joachim Kühn, als Letzter auftritt - übrigens live vom WDR übertragen. Er wird schon vor Konzertbeginn frenetisch gefeiert, kann den Erwartungen aber nicht gerecht werden. Ähnlich wie Omri Mor spielt auch er von Nordafrika inspirierte Musik, verliert den direkten Vergleich aber auf ganzer Linie. Die erste Hälfte des Auftritts ergeht er sich in ziellosem Geklimper, was nicht zuletzt auch an der monotonen Begleitung des Guembri-Spielers (ein ghanaischer Bass) Majiid Bekkas liegt. Als der dann zur Kurzhalslaute Oud greift, wird Kühn plötzlich besser und das Konzert nimmt an Fahrt auf. Das Publikum ist zwar restlos begeistert, an die Intensität der meisten anderen Konzerte des Tages kommt der Altmeister aber bei weitem nicht heran.

## Große Instrumente - alpine Kulisse

Sonntags geht es vormittags zunächst mit einem Kinderkonzert weiter, bevor um halb zwei dann die junge Französin Celine Bonacina mit ihrem Trio die Bühne betritt. Die Musikerin und ihr riesiges Bariton-Saxophon bekommen in jüngster Zeit einiges an

Aufmerksamkeit in der Presse. In ihrer Musik setzt sich Bonacina mit vertrackten, madagassischen Rhythmen auseinander, über die sie zupackend und mit viel Spielfreude improvisiert. Das Publikum reißt sie so zu Begeisterungstürmen hin. Man kann sich allerdings des Eindrucks nicht erwehren, dass ein Teil davon nicht in erster Linie der hervorragenden Musikerin Bonacina gilt, sondern der kleinen Frau mit dem großen Saxophon. Bei etwas konservativerer Instrumentenwahl wäre der Applaus vielleicht nicht so überschwänglich ausgefallen. Ein tolles Konzert ist es dennoch.

Die vielfach preisgekrönte norwegische Band Pelbo bietet nur auf den ersten Blick Parallelen zu Bonacina: Jugendlichkeit, Trio und ein Faible für große Instrumente. Pelbo spielt mit Gesang, Schlagzeug und Tuba. Klingt komisch, ist aber so. Marschmusik und Polka erwartet man allerdings vergebens, statt Schunkelmelodien gibt es feinsten Rock. Sowohl Tuba als auch Gesang werden elektronisch verfremdet und geloopt, was zu lauter, energiegeladener und tanzbarer Musik führt. Die Bühnenpräsenz - insbesondere von Tubist Kristoffer Lo - passt da genau ins Bild: er liegt auf Boden, springt auf Boxen und spielt wie Jimi Hendrix theatralisch mit Rückkoppelungen. Das überwiegend ältere Publikum ist begeistert, die CD innerhalb kürzester Zeit völlig ausverkauft.

Direkt im Anschluss daran geht es im Großen Haus mit der Yodelgroup des Österreichers Christian Muthspiel weiter. Diese Band dient seiner Aussage nach der Bewältigung alpiner Kindheitstraumata - sie spielt alpenländische Jodler. Und zwar erfrischend anders als die Kollegen des Musikantenstadts. Muthspiels Bearbeitungen lassen aus den Volksweisen veritable Jazznummer fernab jeden Klischees werden. Er schickt sie - angereichert durch starke Soli aller Musiker - durch die verschiedensten Stilistiken, ohne sie bis zur Unkenntlichkeit zu verfremden. Florian Silbereisen hätte es vermutlich trotzdem nicht verstanden.

Danach bleibt es alpin, wenn auch mit südafrikanischen Einflüssen. Saxophonist Omri Ziegele aus der Schweiz präsentiert sein Trio plus Sängerin Siya Makuzeni. Besonders eindrucksvoll ist es, mit Drummer Makaya Ntshoko einen der letzten Überlebenden der vor der Apartheid geflohenen, legendären südafrikanischen



**Tubaspieler beim Jazzfestival**

Jazzergeneration erleben zu können. Die Musik selbst ist eine ganz spezielle Mischung aus eingängigen, afrikanischen Themen und filigranen Balladen. Dazu das kompromisslose Spiel Ziegeles, der sich mit seinen Ausbrüchen in den Freejazz als höchst individueller Stilist beweist. Leider ist der Auftritt recht kurz, man hätte gern noch mehr gehört.

Der Name der nächste Gruppe - *Rétroviseur* (Rückspiegel) - verwirrt zunächst. Die Musik ist so energiegeladen, dass die Interpreten offensichtlich nur nach vorn schauen. Besonders Saxophonist Yoann Durant, der seinem Auftreten nach jedes schäbige Physikstudenten-Vorurteil erfüllt, beeindruckt mit klangmalerischen Improvisationen und lässt auch mal Wasser durchs Instrument laufen. Mit ihren rauen, alle Mitspieler gleichberechtigt behandelnden Stücken stellen sich *Rétroviseur* in die Tradition der großen Jazzkollektive der 70er und machen damit auch deutlich, woher der Bandname kam.

Damit nähert sich das Festival dem Ende. Zum Schluss hat Schmücker noch einen echten Leckerbissen parat, nämlich das Quartett *Third World Love* um den israelischen Trompeter Avishai Cohen. Die Truppe wird weltweit gefeiert, ist in Deutschland aber noch nahezu

unbekannt. Das wird sich wohl ändern, denn die Performance in Münster ist grandios. Keine Band spielte lässiger, keine spielte enger zusammen. Die Spielfreude ist den Vieren anzusehen, Bassist Omer Avital macht sich sein Instrument zum Tanzpartner. Dieses beherrscht er, wie auch die anderen, perfekt. Es geht aber nie darum, die Zuhörer mit Geschwindigkeit oder Lautstärke zu überwältigen, das haben Musiker dieses Formats nicht nötig. Basis für die betörende Musik bildet der Klezmer, auf den sich viele der wunderschönen Kompositionen beziehen. Das Publikum will *Third World Love* auch nach drei Tagen Dauerbeschallung nicht mehr gehen lassen. Verständlich, denn das letzte Konzert ist schlicht und einfach auch das beste.

Diese Reaktion zeigt, dass die Leute wissen, was sie am Münsteraner Jazzfestival haben, nämlich Musik abseits ausgetretener Pfade, die man sonst kaum zu hören bekäme. Die drei Tage glichen einem Abenteuer, bei dem natürlich nicht alles gefallen konnte, es aber viel zu entdecken gab. So mutige Veranstaltungen sind heute rar gesät in der deutschen Festivallandschaft. Umso besser, dass wenigstens in Münster gilt: „Wer Doldinger hören will, soll Tatort gucken.“

# Varieté Kultur

| Text von Philipp Beckonert | Fotos von GOP Varieté



GOP - RED

Münster hat Kultur. Das stellt wohl niemand wirklich in Frage. Gerade für Studenten ist das Kulturangebot, welches sie oder ihre Altersgenossen sogar oft selbst mitbestimmen, ein sehr großer Faktor in Münster zu leben. Neben dem Studium an unser geliebten und ja bald studiengebührenfreien Universität brauchen wir diese Kultur, um uns in Münster so ein bisschen heimisch zu fühlen. Münster bietet sogar eine sehr besondere kulturelle Attraktion. Genauer gesagt bietet nicht Münster diese Attraktion sondern das GOP Varieté Theater.

Dieses große und gut eingerichtete Etablissement liegt genau am Hauptbahnhof und ist somit uneingeschränkt für jeden erreichbar, der über eine Bushaltestelle in seiner Nähe verfügt. Das GOP Varieté Theater gibt es seit 2005 und ist damit noch nicht einmal 10 Jahre alt.

Bei Studenten ist zumindest das Innenleben des Varieté Theaters noch ziemlich unbekannt. Dabei hat das GOP Varieté Theater schon einiges zu bieten. Es sieht von innen genauso schick aus wie von außen. Es wird sehr gutes Essen serviert, da das Theater über eine eigene Küche verfügt. Dies hat natürlich auch seinen Preis. Das Wichtigste am Varieté Theater sind natürlich die Aufführungen, die alle zwei Monate wechseln.

Die aktuelle Aufführungen startete am 02.März, dauert noch bis zum 01.Mai an und trägt den verheißungsvollen Namen „RED“. Zur Show und damit auch zur Variétékultur kann man sagen, dass beides sehr eindrucksvoll ist. Wer nicht weiß, was Variétékunst ist, dem wird es jetzt ganz grob erklärt.

Varieté Theater, das ist eine Art Kollage von einzelnen Vorstellungen. Diese Vorstellungen können im Bereich der Komik, des Gesangs, des Tanzes, der Akrobatik und der Artistik liegen. Diese Elemente werden in den meisten Aufführungen auch genutzt. In „RED“ kann man eine solche Kollage sehr gut beobachten. Die Show wurde von Regisseur Ulrich Thon entworfen und behandelt das Thema Liebe. Jedoch nicht nur die schönen Aspekte die Liebe mit sich bringt sondern auch die dunklen Seiten. Die Facetten der Liebe werden von dem Clownpaar George und Motoreta erfahren, die sich am Anfang der Show kennenlernen. Sie bilden die Protagonisten der Show, spielen miteinander und versuchen, die Gefühle, die ihnen die Liebe vermittelt zu verstehen. Die eben erwähnte dunkle Seite der Liebe wird von der Band Schneewittchen dargestellt und im Laufe



GOP - RED

der Show aufgelöst. Der Weg zur Auflösung der dunklen Seite der Liebe bildet somit den roten Faden der Show. Schneewittchen ist eine bizarre Band, die mit Keyboard, düsteren Sounds und deutschen Texten arbeitet was natürlich dem Verständnis der Show und der Gefühle sehr zu Gute kommt. Damit haben wir den Gesangsteil der Show behandelt.

Was gibt es noch? Nun, die Show führt auch sehr gute Artistik ins Feld, die sowohl lustig wie auch atemberaubend sein kann. Auf der lustigen Seite haben wir Les Sours Pillères aus Frankreich. Diese beiden Frauen bearbeiten das Thema Eifersucht, indem sie in einer Mischung aus Ballett und Kampfsport, das heißt Ballettkostüme und Boxhandschuhe, um die Gunst der Bewunderung werben. Ebenfalls für die lustige Seite der Artistik zuständig sind Hilty und Bosch. Diese Jungs widmen sich dem Tanz und beschreiben durch ihre wilden Aktionen das Gefühl der Kraft und der Fröhlichkeit die eine neue Liebe bietet.

Auf der Seite der Vorstellungen die sehr beeindruckend wirken haben wir Slava einen Herrn der den Cyr auf der Bühne rasant bewegt. Wer nicht weiß was ein Cyr ist, sollte sich die Show schon deswegen einmal ansehen. Röhnrade in schnell. Sehr eindrucksvoll. Anastasiia Mazur ist eine Kontorsionistin und verbiegt sich auf der Bühne so grazil und schön, dass man kaum Applaus aus dem Publikum wahrnimmt, da es konstant gefesselt ist und irgendwo auch hofft, dass

die schöne junge Frau - sie ist gerade einmal zwanzig Jahre alt - sich hoffentlich nichts bricht. Natürlich ist Anastasiia sehr professionell und genau deswegen ist es ein sehr schönes Erlebnis ihr bei ihrer Darbietung zuzusehen.

Diese Professionalität findet sich natürlich bei allen Akteuren der Show. Und so ist auch die Vorstellung von Sabrina Aganier, die den Luftring bewegt, eindrucksvoll und imposant. Der Luftring ist ein sehr spezielles Gerät, da er wie der Name sagt, in der Luft hängt. Die Höhe birgt die konstante Gefahr des Abstürzens und macht die Vorstellung von Sabrina Aganier sehr bewundernswert. Am Strapaten und Vertikaltuch versucht Inna dem Publikum von der Traumwelt, vom Surrealismus des Gefühls der Liebe zu erzählen. Zwischen Decke und Boden, und das sind immerhin gute fünf Meter, bewegt Inna sich in einer Welt, die wir vielleicht schon mal selbst erlebt haben aber so wohl noch nicht gesehen.

Zusätzlich zu Gesang, Protagonisten und Artistik muss man noch die Kostüme erwähnen. Es ist nicht selbstverständlich, dass jede Show auch über die Kostüme und das Bühnenbild vermittelt. Anna Maria Aulich ist für einen großen Teil der Kostüme und für das Bühnenbild verantwortlich. So dominiert die Farbe Rot natürlich das Stück, aber auch Weiß und Schwarz sind oft zu sehen. Diese Konsistenz im Farbspiel verleiht der Show ein sehr zusammenhängendes

Gesamtbild. Man fühlt sich trotz der verschiedenen artistischen Darbietungen, trotz des Wechsels von Freude und Schmerz nie wirklich verloren, da das Bühnenbild diese Konzeptshow umfasst und so dem Zuschauer immer sagt, dass er sich in der Show „RED“ befindet. Diese Art des Zusammenhalts der Show ist weder aufdringlich noch ineffektiv und kann sehr schön, teilweise nebenbei aber auch teilweise aktiv, miterlebt werden. „RED“ und das GOP Variété Theater sind eine interessante Bereicherung für die Kulturszene in Münster und auch für den kulturinteressierten Studenten, der mal aus der gängigen Kulturszene ausbrechen will. Dazu muss man sich nicht mal umziehen, denn eine Kleiderordnung gibt es trotz des netten Interieurs nicht.

- Shows von Mittwoch bis Sonntag
- Mittwoch/Donnerstag um 20 Uhr
- Freitag/Samstag um 18 und 21 Uhr
- Sonntag um 14.30 und 19 Uhr Dauer: ca. 2 Stunden zzgl. 15 - 20 Minuten Pause Studententickets 15 Euro (regulärer Eintritt ab 20 Euro)
- Tickethotline: 02 51 - 490 90 90  
www.variete.de

# Wie gut kennst du Münster wirklich?

von Olivia Fuhrich

Maria unterm Glasdach? Wie soll man das denn wissen bei all den vielen Kirchen Münsters? Und doch ist es möglich sie zu kennen, denn viele von euch waren schon des öfteren in ihrer Nähe oder ziehen sogar täglich an ihr vorüber, ohne es zu wissen.

- Die Auflösung dieses Bilderrätsels und auch die vorherigen Rätsel findet ihr auf unserer Homepage ([www.semesterspiegel.de](http://www.semesterspiegel.de)) und in der nächsten Ausgabe.



## Auflösung des Bildrätsels aus SSP 392



Und wieder einmal ist bei unserem Bilderrätsel ein wachsames Auge gefragt: Wem von euch sind diese zwei Gesichter in der Münsteraner Innenstadt schon einmal begegnet? Und noch viel interessanter, wer ist ihr wohl ihr Schöpfer?"

Wer kennt den legendären Zungen-Schnappschuss Einsteins nicht? Und wie das letzte Bilderrätsel zeigte, auch in Münster können wir uns an einer Hauswand am Tibusplatz eines solchen erfreuen.

## Sudoku (schwer)

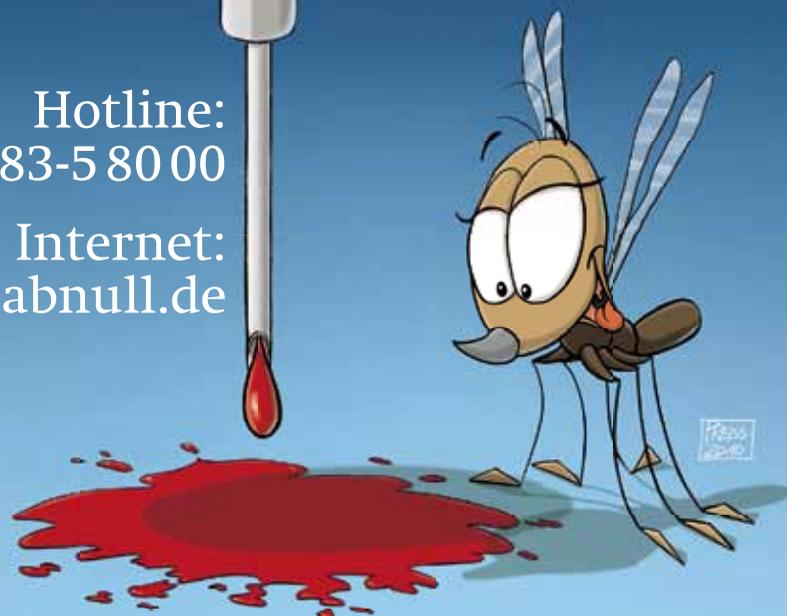
von Christian Strippel

			3					
7		8	4		9		1	6
2								
8		1		7		5	9	
							7	
9		2	1	8		4		
1		3		4		6	5	
6					8	9		
		7		3		8		

# Spenden Sie Ihr Blut direkt für Münster!

Hotline:  
02 51/83-5 80 00

Im Internet:  
[www.abnull.de](http://www.abnull.de)



**Spenden Sie Ihr Blut am UKM – in Münster, für Münster!**

Die Blutspende am UKM verwendet Ihr Blut ausschließlich für die Behandlung von Patienten des UKM – direkt für Münster!  
Vollblutspenden bei »abnull« jetzt auch **jeden ersten Samstag im Monat von 10-14 Uhr**. Jetzt schnell einen Termin vereinbaren!